

Der Einsatz des IC4 in der Offenen Jugendarbeit

Irmgard Puchegger

Bachelorarbeit 2

Eingereicht zur Erlangung des Grades

Bachelor of Arts in Social Sciences

an der Fachhochschule St. Pölten

14. April 2016

Version: 1

Begutachter:

FH-Prof. DSA Mag. Dr. Peter Pantuček-Eisenbacher

Abstract

In dieser Arbeit wird der Einsatz des Inklusionscharts IC4_Test im Feld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit untersucht. Dieses soziale Diagnostikinstrument soll zeigen, wie weit Kinder und Jugendliche in der heutigen Gesellschaft in den unterschiedlichen Systemen inkludiert bzw. exkludiert sind. Dafür wird untersucht, wie der befragte Sozialpädagoge die Antworten der Jugendlichen in die Testversion des IC4 einträgt: Wie weit lässt er sich dabei von der Selbsteinschätzung und Eigenwahrnehmung der befragten Jugendlichen leiten und in wieweit spielen vorhandene Daten und Wissen über die Jugendlichen eine Rolle? Und wie setzt der Sozialpädagoge das IC4 in der Offenen Jugendarbeit ein?

This study investigates the usefulness of the “Inklusionscharts IC4“ in the context of open youth work. The purpose of this social diagnostic tool is to show the inclusion and exclusion of children and teenagers in the different systems of today’s society. Therefore, this research examines in which way the social worker interprets the participants answers from the IC4 test version, and how the social worker applies it into practice. Important questions are: How much influence do the statements of the teenager have and how much impact has the social worker’s own prior knowledge of the teenager? And how is the IC4 applied in the context of open youth work?

Inhaltsverzeichnis

Abstract	1
1. Einleitung	3
2. Grundlagen	5
2.1 Inklusion und Exklusion.....	5
2.2 Offene Jugendarbeit	6
2.3 Vorstellung des Vereins	8
3. Das Inklusions-Chart	9
3.1 Lebenslage.....	10
3.2 Entwicklung des Inklusions-Charts	10
3.3 Das IC4 in der Offenen Jugendarbeit	12
4. Qualitative Untersuchung	16
4.1 Methodisches Vorgehen	16
4.1.1 Leitfadeninterview mit einem Sozialpädagogen	17
4.1.2 Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring.....	18
4.2 Auswertung der Ergebnisse.....	19
4.3 Analyse und Interpretation der Ergebnisse.....	26
5. Conclusio	30
Literatur- und Quellenverzeichnis.....	32
Anhang.....	34
Interview 1.....	34
Interview 2.....	40
Kodierung	44
Eidesstattliche Erklärung	48

1. Einleitung

Seit über 25 Jahren bin ich als Sozialpädagogin in einer stationären Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe tätig. Da mich das Umfeld der Kinder und Jugendlichen hinsichtlich Familie, Freundeskreis, Medien, Kommunikation uvm. sehr interessiert, habe ich meine zweite Bachelorarbeit diesem Thema gewidmet. Diese Arbeit beschäftigt sich mit dem sogenannten „Inklusions-Chart“ (IC), einem diagnostischen Instrument, das die Lebensumstände der Befragten überblickshaft erfasst und in ein festgelegtes Klassifikationssystem einschreibt. Genauer möchte ich mich mit der Handhabung des IC4 in der Offenen Jugendarbeit, ein Teilbereich der Sozialen Arbeit, beschäftigen.

In der Sozialen Arbeit werden abweichendes Verhalten, Benachteiligungen, Diskriminierungen, Entwicklungsprobleme im Kindes- und Jugendalter sowie Gewalt in Familien und Zerfall von Familien als gesellschaftsstrukturell bedingte Problemlagen gehandelt. Diesen kann man mit sozialstaatlichen Sicherungen einerseits und personenbezogenen Hilfen, beispielsweise durch Leistungen der Sozialen Arbeit, andererseits entgegenwirken. Meinte man in den 1970er Jahren noch, dass durch die sozialen Hilfen alle Individuen in die „Gesellschaft integriert“ werden könnten, so fand Mitte der 1990er Jahre ein Umdenken statt. Die gesellschaftliche Entwicklung zeigte sich in der Exklusionsproblematik, die Ausdruck und Bestandteil eines Krisenbewusstseins ist (vgl. Scherr 2004:55ff). Mit Hilfe des Inklusions-Charts, das von Peter Pantuček-Eisenbacher entwickelt wurde und das sich für die Aufzeichnung wesentlicher Komponenten der Lebenslage von Jugendlichen etabliert hat, kann der Exklusion von Kindern und Jugendlichen systematisch begegnet werden.

Das erste Inklusions-Chart war ursprünglich nicht als kooperatives Instrument gedacht. Da sich aber die unterschiedlichen Einsatzvarianten sowie die Gespräche, die sich im Zuge des Ausfüllens des Diagnostikprogrammes entwickelten als wertvoll erwiesen, bin ich der Frage nachgegangen, wie das Inklusions-Chart 4 (IC4) in der Befragung mit Klientinnen gehandhabt wird. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich daher mit der Praxis der Eintragung in das IC4.

Die leitende Forschungsfrage und die Unterfragen, die sich daraus ergeben, lauten:

Wie setzt der Sozialpädagoge das IC4 in der Offenen Jugendarbeit ein?

- Wie notiert der Sozialpädagoge die mündlichen Aussagen der befragten Jugendlichen zu ihren unterschiedlichen Lebensbereichen?
- Nach welchen Kriterien füllte der Sozialpädagoge das IC4 aus?
- Ließ sich der Sozialpädagoge dabei von der Eigenwahrnehmung der Jugendlichen oder von seiner Wahrnehmung leiten?

Der Einstieg in diese Arbeit erfolgt mit den „Grundlagen“ in Kapitel zwei. Zuerst werden die Begriffe Inklusion und Exklusion definiert und theoretische Konzepte angeführt, um zu einem genaueren Verständnis des Inklusions-Charts beizutragen. Darauf folgend werden die Offene Jugendarbeit und der Verein, der sich für die Forschung zur Verfügung gestellt hat, näher beschrieben und vorgestellt.

Das dritte Kapitel widmet sich dem Inklusions-Chart. Zuerst wird der für das Inklusions-Chart zentrale Begriff der Lebenslage erläutert, bevor auf die Entwicklung des Inklusions-Charts näher eingegangen wird. Anschließend werden das IC4 und seine Rolle in der Offenen Jugendarbeit genauer vorgestellt.

Das vierte Kapitel leitet unter dem Titel „Qualitative Untersuchung“ den Forschungsteil ein. Zuerst werden unter dem Punkt „Methodisches Vorgehen“ der Forschungsprozess, das Leitfadeninterview und die Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring genauer beschrieben. Die Grundlage für das Leitfadeninterview bildet die Frage, wie der Sozialpädagoge die mündlichen Aussagen der befragten Jugendlichen notiert hat und wie er beim Ausfüllen des Charts mit der Eigenwahrnehmung der Jugendlichen und seiner eigenen Wahrnehmung umgegangen ist. Anschließend wird unter dem Punkt „Auswertung der Ergebnisse“ das Experteninterview mittels der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet. Im Abschnitt „Analyse und Interpretation der Ergebnisse“ werden die zentralen Erkenntnisse und Ergebnisse erörtert und mit den im Grundlagen-Teil vorgestellten Theorien in Zusammenhang gebracht.

Die Zusammenfassung mitsamt der Diskussion bilden im Kapitel „Conclusio“ den Abschluss der Forschungsarbeit.

2. Grundlagen

In diesem Kapitel erfolgt die Bestimmung und Beschreibung der zentralen Begriffe dieser Arbeit. Zuerst wird auf das in der Sozialen Arbeit häufig verwendete Begriffspaar Inklusion/Exklusion eingegangen. Im Anschluss werden die Offene Jugendarbeit und der Verein, in dessen Kontext das Inklusions-Chart IC4 erprobt wurde, näher beschrieben.

2.1 Inklusion und Exklusion

Im Inklusions-Chart wird die Lebenslage, der momentane Zustand oder die Ist-Situation der befragten Jugendlichen beschrieben. Es zeigt Sachverhalte in Hinblick auf Inklusion und Exklusion auf und ist auf die Funktionalität des Individuums in der Gesellschaft ausgerichtet.

Inklusion (lat. inclusio) wird laut Duden mit Einschließung, Einschluss und Enthaltensein gleichgesetzt (vgl. Duden 1983:628). Dem gegenüber wird Exklusion (lat. exclusio) als Ausschließung definiert (vgl. ebd.:380).

Die Beschäftigung mit den Begriffen Inklusion und Exklusion hat in der Sozialwissenschaft in den vergangenen Jahren zugenommen und die Frage nach Integration und Desintegration aufgeworfen. Nicht nur in der Systemtheorie, sondern auch in der Theorie der sozialen Ungleichheiten und in der Sozialarbeit/Sozialpädagogik spielt dieses Begriffspaar eine zentrale Rolle (vgl. Merten 2004:99).

In der Sozialen Arbeit ist vor allem die Unterscheidung Inklusion/Exklusion nach Niklas Luhmann von zentraler Bedeutung. Luhmann geht davon aus, dass sich die Grundlagen der sozialen Ordnung in der modernen Gesellschaft fundamental verändert haben (vgl. Luhmann 1989/1997a, zit. nach Scherr 2004:60). Waren die Lebenschancen des/der Einzelnen früher durch die Zugehörigkeit zu Familien, Ständen, Schichten oder sozialen Klassen festgelegt, so liegt es in heutigen Gesellschaften vermehrt in der Verantwortung von Einzelpersonen, eine eigenverantwortliche Lebensführung zu realisieren. „Gesellschaft wird dabei nicht länger als eine einheitli-

che Ordnung begriffen, sondern als ein Zusammenwirken von Funktionssystemen, die nach je eigenen Prinzipien operieren und füreinander Umwelten bilden“ (ebd.:61).

Die Kernthese der funktionalen Differenzierung ist auf die Orientierung des Einzelnen an den gesellschaftlichen Teilsystemen ausgerichtet (vgl. Scherr 2004:61). In der soziologischen Systemtheorie bedeutet funktionale Differenzierung, dass sich einzelne Teilsysteme innerhalb eines sozialen Systems herausbilden, die jedoch eine bestimmte Funktion im gesamten System erfüllen. Diese Teilsysteme sind durch ihre gesellschaftliche, einmalige Funktion charakterisiert. Sie begünstigen und belasten sich gegenseitig (vgl. Merten 2004:101f).

Der/die Einzelne wird als TrägerIn von Leistungs- und Publikumsrollen in der funktional differenzierten Gesellschaft gesehen. Das Individuum als körperlich-seelische Einheit mit den unterschiedlichsten Wünschen, Bedürfnissen und Interessen wird in keinem dieser Funktionssysteme berücksichtigt. Es ist als Individuum aus der Gesellschaft exkludiert. Mit Exklusion wird im Kontext von Luhmanns Theorie kein soziales Problem und keine problematische individuelle Lebenslage bezeichnet, sondern einzig, dass das Individuum keinem der Teilsysteme angehören und in der Gesellschaft nicht als „gesellschaftliches Wesen existieren kann“ (Scherr 2004:62). Die individuelle Lebensführung ist somit nur von den Leistungen zahlreicher Teilsysteme und nicht mehr von Familien und Verwandten abhängig (vgl. ebd.:62f).

In der sozialen Praxis geht es bei der Unterscheidung Inklusion/Exklusion um die Möglichkeiten der Teilhabe an bzw. Ausgrenzung aus verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen. Wohlfahrtsstaaten wie z.B. Österreich, versuchen die soziale Exklusion durch den garantierten Anspruch aller StaatsbürgerInnen an sozialen Leistungen zu verhindern. Die Offene Jugendarbeit kann als Teil dieser sozialen Leistungen gesehen werden.

2.2 Offene Jugendarbeit

Die Offene Jugendarbeit (OJA) setzt sich mit Jugendlichen und ihren Lebenswelten auseinander. Gemäß dem Bundes-Jugendvertretungsgesetz und dem Bundes-Jugendförderungsgesetz werden unter Jugendlichen alle jungen Menschen bis zur

Vollendung ihres 30. Lebensjahres erfasst. Für sie hat sich auch der Begriff „junge Erwachsene“ durchgesetzt (vgl. bmfi 2016).

Die Offene Jugendarbeit ist ein Teilbereich der professionellen Sozialen Arbeit und „stellt auf nationaler Ebene ein pädagogisches Handlungsfeld im Kontext von Bildungsarbeit, Kulturarbeit, sozialer Arbeit und Gesundheitsförderung dar“ (Liebentritt 2013:843). Die Hauptzielgruppe sind Jugendliche im Alter von 12 bis 18 Jahren, unabhängig vom Geschlecht, Religion, Bildung, sozialer Schicht und Herkunft.

Die Offene Jugendarbeit versteht sich als Bildungsarbeit in Bezug auf non-formale und informelle Bildung. Sie fördert soziale Kompetenzen, Kommunikationsfähigkeit und sie unterstützt Kinder und Jugendliche in ihren Aktivitäten (vgl. ebd.:843f.). Im Mittelpunkt stehen die Bedürfnisse und die Förderung der Stärken junger Menschen, die Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt und mit der Gesellschaft, in der sie leben, und nicht die Anpassung und Veränderung. Dabei stehen den Jugendlichen Fachkräfte der unterschiedlichsten Professionen zur Seite, welche Leistungen und Dienste zur Lebensgestaltung und Lebensbewältigung anbieten (vgl. ebd.).

Österreichweit gibt es unterschiedliche AnbieterInnen und AkteurInnen von Offener Jugendarbeit. Laut Bundesministerium für Familie und Jugend gibt es in Österreich 400 Trägereinrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und die MitarbeiterInnen sind „Großteils hauptberuflich tätige und fachlich qualifizierte Personen mit sozialpädagogischen Grundausbildungen“ (bmfi 2015: 14). Aber auch UnterstützerInnen mit anderer Ausbildung sind ein wichtiger Bestandteil der OJA.

In den letzten Jahren wurden für die Offene Jugendarbeit viele neue Konzepte und Methoden entwickelt. Waren die klassischen Einrichtungen, wie Jugendzentren und Jugendtreffs, bisher an einen bestimmten Standort gebunden, so zeichnen sich die MitarbeiterInnen der Offenen Jugendarbeit durch ihre hohe Mobilität aus (vgl. ebd.: 13). Sie arbeiten hauptsächlich aufsuchend und lebensweltorientiert im Sozialraum der Jugendlichen. Darunter werden sowohl der öffentliche Raum, in dem sich die Jugendlichen bewegen, als auch der Wohnort der Jugendlichen verstanden (vgl. ebd.).

Die Offene Jugendarbeit bedient sich verschiedener professioneller Methoden, um jugendrelevante Themen anzugehen. Dazu zählen soziokulturelle Animation, Beziehungsarbeit, Einzelfall-, Gruppen- und Gemeinwesenarbeit sowie geschlechterreflek-

tierende Jugendarbeit (vgl. Liebentritt 2013:846). Die Angebote der OJA fallen einerseits in den Bereich der Jugendförderung, andererseits auch in den der Kinder- und Jugendhilfe. Daher werden in manchen Bundesländern spezifische Projekte oder Vereine über die Jugendhilfe bzw. über Beiträge vonseiten der Landesregierung finanziert (vgl. ebd.).

2.3 Vorstellung des Vereins

Der im Rahmen dieser Bachelorarbeit mitwirkende Verein¹ wurde im Jahr 2000 gegründet und gliedert sich in vier Bereiche mit unterschiedlichen Schwerpunkten: die Jugendberatungsstelle, die Schulsozialarbeit, die mobile Jugendarbeit und die Jugendintensivbetreuung (vgl. Internes Konzept des Vereins 2015).

Die **Jugendberatungsstelle** bietet Informationen und Beratung zu jugendspezifischen Fragen und Problemen wie Familie, Schule, Arbeit, Jobsuche, Freizeitgestaltung, Freundeskreis aber auch zu Sexualität, Sucht und Konflikten an.

Die **Schulsozialarbeit** konzentriert sich auf ein fortlaufendes, psychosoziales Angebot, das direkt im Schulalltag integriert ist. Die Zusammenarbeit zwischen Jugendlichen, LehrerInnen und SchulsozialarbeiterInnen unter Miteinbeziehung der Eltern und sozialer Einrichtungen (Schulpsychologie, Jugendhilfe u.a.) bildet den Kernpunkt der sozialarbeiterischen Tätigkeit an den Schulen.

Die **mobile Jugendarbeit** versteht sich als lebensweltorientiertes Beziehungs- und Beratungsangebot und bietet Hilfe in Notlagen und Krisensituationen. Sie setzt auf Streetwork und Kontakt mit den Jugendlichen in ihrer persönlichen Lebenswelt, zum Beispiel im Rahmen von freizeitpädagogischen Gruppenangeboten, der Durchführung von Projekten und Veranstaltungen.

Die **Jugendintensivbetreuung** begleitet und unterstützt Kinder und Jugendliche im Alter von 12 bis 18 Jahren bei konflikthaftem Verhalten, bei Problemen bezüglich Integration, Schule, Arbeitsmarkt und Zusammenleben, und des Weiteren bei sozialer Vereinsamung, fehlenden Bezugspersonen und massiven Spannungen im Familien-

¹ Möchte anonym bleiben.

system. Sie soll die Kinder und Jugendlichen stabilisieren, fördern und unterstützen und damit einer Fremdunterbringung vorbeugen.

Die Jugendlichen, die der mitwirkende Verein betreut, werden ausschließlich von der für sie zuständigen Kinder- und Jugendhilfe zugewiesen. Diese setzt Maßnahmen zur Unterstützung ihrer Erziehung (z.B. mobile und aufsuchende Familienhilfe, Jugendintensivbetreuung usw.). Die Basis für diese sozialpädagogischen Maßnahmen bilden Freiwilligkeit, Verschwiegenheit und gegenseitiger Respekt. Die Betreuung erfolgt im Einzelsetting, der Fokus ist auf die Jugendlichen gerichtet (vgl. ebd.). Pro Jugendlichen stehen wöchentlich 9 Stunden zur Verfügung und sie werden zweimal pro Woche besucht. Bei diesen Treffen wird über Probleme und Schwierigkeiten im sozialen Umfeld gesprochen und versucht, Spannungen im Familiensystem abzubauen. Gemeinsame Aktivitäten sollen die Jugendlichen stabilisieren, unterstützen und fördern. Rückmeldungen über die Zusammenarbeit werden regelmäßig an die zuständige Kinder- und Jugendhilfe weitergeleitet (vgl. ebd.).

Im Rahmen dieser Bachelorarbeit wurden 6 Inklusions-Charts der IC4 Testversion von einem Sozialpädagogen des Vereins während der Einzelbetreuung gemeinsam mit dem/der jeweiligen Jugendlichen und mit deren/dessen Erlaubnis ausgefüllt.

3. Das Inklusions-Chart

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit dem Inklusions-Chart, das ein Instrument der Sozialen Diagnostik ist. Es wurde am Ilse-Arlt-Institut für Soziale Inklusionsforschung der Fachhochschule St. Pölten entworfen und wird laufend weiterentwickelt (vgl. Pantuček-Eisenbacher 2014:165). Zuerst wird kurz der zentrale Begriff der Lebenslange erklärt, bevor auf die Entwicklung des Inklusions-Charts im Allgemeinen und auf das IC4 in der Offenen Jugendarbeit im Speziellen genauer eingegangen wird.

3.1 Lebenslage

Ein zentraler Begriff des Inklusions-Charts ist der der „Lebenslage“. Im Inklusions-Chart wird die momentane Lebenslage der untersuchten Person abgebildet. Der Überblick über die Lebenslage erlaubt es den SozialpädagogInnen aktuelle Probleme zu erfassen und Möglichkeiten zum Intervenieren zu finden.

Der Begriff „Lebenslage“ steht für die sozioökonomische, soziokulturelle und soziobiologische Einbindung einer Person (vgl. Engels 2008:643). Unter Lebenslage werden die gesamten äußeren Bedingungen, durch die das Leben der befragten Person beeinflusst wird, verstanden. Ihre Aufzeichnung kann daher einen Überblick über die aktuelle Situation eines Menschen geben. Anhand dessen kann eingeschätzt werden, wie sich eine Person entwickelt, wo deren Handlungsspielraum liegt und wie andere Personen auf die Lebenslagen einwirken und diese mitgestalten (vgl. ebd.).

Das Grundmerkmal der Lebenslage liegt in der Mehrdimensionalität. Dabei wird nicht nur ein Lebensbereich bzw. eine Dimension isoliert betrachtet, sondern unterschiedliche Lebensbereiche wie finanzielle Ressourcen oder immaterielle Ressourcen wie Bildung, Gesundheit und soziale Netzwerke werden berücksichtigt. Auch die daraus resultierende Wechselwirkung zwischen unterschiedlichen Bereichen kann damit analysiert werden (vgl. ebd.:644).

3.2 Entwicklung des Inklusions-Charts

Die erste Version des Inklusions-Chart **IC1** wurde 2005 vom Ilse-Arlt-Institut für Soziale Inklusionsforschung der Fachhochschule St. Pölten veröffentlicht. Das Ziel war, in einer übersichtlichen Form die soziale Einbindung und Sicherung einer Person zusammenzufassen, um daraus Entscheidungen hinsichtlich der weiteren Interventionen ableiten zu können (vgl. Pantuček-Eisenbacher oJ). Diese erste Version beschränkte sich auf die Achse der Funktionssysteme.

Die zweite Version des Inklusions-Charts **IC2** wurde um zwei weitere Achsen, nämlich die der Existenzsicherung und der Funktionsfähigkeit, ergänzt. Damit kann es im Kontext der Sozialen Arbeit bei der Einschätzung der KlientInnen bezüglich der Gestaltung ihres Lebens besser helfen als das erste (vgl. ebd.).

Die dritte Version des Inklusions-Charts **IC3** wurde in einem Forschungsprojekt mit Studentinnen des Masterstudiums an der Fachhochschule St. Pölten erforscht (vgl. Grünzweil / Paul / Rameseder / Sattler 2011). In diesem Forschungsprozess wurden mit Hilfe von Organisationen aus verschiedenen sozialen Feldern Verbesserungen hinsichtlich der Anwendung des IC3 vorgenommen, um Missverständnissen vorzubeugen. Das IC3 sollte eine umfassende Abbildung der sozialen Situation einer Person geben. Nicht nur Problemfelder, sondern auch Ressourcen werden aufgedeckt, um im Setting der Sozialen Arbeit sodann hilfreiche und zielgerichtete Interventionen setzen zu können (vgl. ebd.).

Allerdings ist die Exklusion aus einzelnen Funktionssystemen beim IC3 unterschiedlich zu werten. Die Exklusion beispielsweise aus dem Bereich Medien ist weniger folgenschwer als die Exklusion aus dem Bereich Arbeitsmarkt. Allerdings kann die Exklusion aus einem der Systeme auch freiwillig und selbstgewählt sein, wie etwa hinsichtlich der Religionszugehörigkeit. In Bezug auf die Lebenszusammenhänge hat diese freiwillige Exkludierung allerdings keine Auswirkung auf die anderen Funktionssysteme (vgl. ebd.).

In einem weiteren Entwicklungsschritt versuchte Pantuček-Eisenbacher mit einem Forschungsteam das Inklusions-Chart für bestimmte Personengruppen weiterzuentwickeln. Der Versuch, ein Inklusions-Chart für Flüchtlinge zu entwickeln, führte zu einer veröffentlichten Vollversion des Diagnostikinstrumentes. Im Verlaufsprozess wurde das Instrument nochmals überarbeitet und die allgemeine Version IC3 belassen. Diese wurde durch zusätzliche Manuals und Ausfüllhilfen, die auf bestimmte Zielgruppen zugeschnitten sind, ergänzt (vgl. Pantuček / Grigori 2015).

Zurzeit wird eine vierte Version des Inklusions-Charts entwickelt. Das **IC4** wird, wie das IC3, anhand von drei Achsen dargestellt, die jeweils selbständige Bereiche der Sozialen Arbeit abbilden und das Ausmaß der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben kartographieren:

1. **Funktionssysteme:** Arbeitsmarkt, Sozialversicherung, Geldverkehr, Mobilität, Bildungswesen, Medien, Kultur, medizinische Versorgung und Kommunikation
2. **Existenzsicherung:** Wohnen, Lebensmittel, Sicherheit und lebensweltlicher Support
3. **Funktionsfähigkeit:** Gesundheit, Kompetenzen und Sorgepflichten

Beim IC4 geht es vor allem darum, einige Varianten für besondere Lebenslagen vorzustellen (vgl. Pantuček-Eisenbacher oJ). Eine der wichtigsten Neuerungen ist, „dass die Achse 1 aufgespalten wird und neben der Inklusion in Funktionssysteme auch noch die Qualität der stellvertretenden Inklusion abgebildet wird – bzw. bei Kindern und Jugendlichen jene Sozialisationsagenturen, die nicht Teil gesellschaftlicher Funktionssysteme sind (z.B. Familie, Peers)“ (ebd.).

3.3 Das IC4 in der Offenen Jugendarbeit

Aktuell werden an der FH St. Pölten im Rahmen des Projektes „Inklusionsdiagnostik in der Jugendarbeit“ die Einsatzmöglichkeiten und –bedingungen des Inklusionscharts in Kontexten von Jugend(sozial)arbeit erforscht. Um das Inklusions-Chart in der Jugendarbeit verwenden zu können, wurde von Grigori eine Arbeitsversion entwickelt, die auf Kontexte in der Offenen Jugendarbeit abzielt und die Herausforderungen der Gegenwart aufgreift (vgl. Pantuček / Grigori 2015). Diese Arbeit geht unter der Leitung von Eva Grigori und Peter Pantuček-Eisenbacher dem Einsatz Sozialer Diagnostik in dem Feld der Offenen Jugendarbeit nach.

In der Offenen Jugendarbeit werden die Jugendlichen auf ihrem Weg ins Erwachsenenleben auf mehreren Ebenen unterstützt wie z.B. bei der Arbeitssuche, bei Spannungen im familiären Umfeld, bei schulischen Problemen oder bei der eigenen Identitätsfindung. Das IC4 als soziales Diagnostikinstrument zeigt den Zugang der Jugendlichen zu den verschiedenen gesellschaftlichen Funktionssystemen auf und bietet gezielt Maßnahmen an, wo für die Jugendlichen die Gefahr einer Exklusion gegeben ist. Das IC4 ermöglicht den SozialpädagogInnen und SozialarbeiterInnen beim Einsatz in der Offenen Jugendarbeit den Fall mit den KlientInnen zu systematisieren und zu dokumentieren (vgl. Pantuček / Grigori 2015:2).

Mit Hilfe des Inklusions-Charts IC4 soll die momentane Lebenslage des Jugendlichen beschrieben werden. Es soll Sachverhalte im Hinblick auf Inklusion und Exklusion der befragten Jugendlichen aufzeigen und ist auf die Funktionalität des Individuums in der Gesellschaft ausgerichtet. Das IC4 für die Offene Jugendarbeit unterscheidet sich vom IC3 dahingehend, dass es den Kontext der Lebenswelt der Jugendlichen mitbedenkt (vgl. ebd.:1). Die Idee, ein eigenes Jugendchart zu entwickeln

wurde verworfen. Anstelle eines Jugendcharts wurde ein auf das Feld der Jugendlichen zugeschnittenes Manual entwickelt. So wurde in der Achse 1 die Inklusion und die Qualität der „stellvertretenden Inklusion“ beigefügt. Die Spalte „Adressierbarkeit“ wurde ebenso hinzugefügt, um sicherzustellen, dass es eine eigene Postadresse gibt, wo z.B. behördliche Schriftstücke zugestellt werden können.

Das IC4, sowie die präzise Handhabung des Inklusions-Charts in der Offenen Jugendarbeit, ist in der unveröffentlichten Arbeitsversion von Pantuček-Eisenbacher und Grigori (2015) nachzulesen. Während diese Arbeit geschrieben wurde, wurde das IC4 in eigenen Arbeitssitzungen immer wieder weiterentwickelt und verändert. Die neueste Version des Inklusions-Charts sowie laufende Beiträge und begleitende Prozesse dazu können auf der offiziellen Homepage, deren Medieninhaber und Herausgeber Pantuček-Eisenbacher ist, aufgerufen werden (sh. <http://www.InklusionsChart.eu/>).

Die folgenden zwei Abbildungen zeigen das vom Sozialpädagogen für diese Forschung verwendete Inklusions-Chart *Inklusions-Chart“4“_Test²* mit den drei Achsen „Inklusion in Funktionssysteme“, „Niveau der Existenzsicherung“ und „Funktionsfähigkeit“ (vgl. ebd.:2).

² In der Folge wird anstelle der vollständigen Bezeichnung *Inklusions-Chart“4“_Test* das Kürzel IC4_Test bzw. IC4 verwendet.

Inklusions-Chart"4" _ Test									
KlientIn, Aller:		erstellt von:		erstellt am:					
Presenting Problem									
1. Inklusion in Funktions- systeme	Teilhabe			Tendenz Dynamik	Informationen (Daten und Fakten)	unterstützt (+)	stv. Inklusion (!:rot, 3:grün)	Intervention (laufend und geplant)	
	voll	wetigehend	mangelhaft						
A. Arbeitsmarkt									
B. Sozial- versicherung									
C. Geldverkehr									
D. Mobilität									
E. Bildungswesen									
F. medizinische Versorgung									
G. Medien									
H. Adressierbarkeit									

Abb.1.: Inklusions-Chart"4" _ Test, Seite 1 (Pantuček / Grigori 2015:2)

2. Niveau der Existenzsicherung	adäquat	wetigehend	mangelhaft	nicht gewährl.	Substitution in %	Tendenz (Dynamik) 3: positiv, 2: stabil, 1: neg., 0: akut	Informationen (Daten und Fakten)	Intervention
	sehr gut 4, ein- geschränkt 3, mangelhaft 2, gefährdend 1					Tendenz (Dynamik) 3: positiv, 2: stabil, 1: neg., 0: akut		
A. Wohnen								
B. Güter des Alltags								
C. Sicherheit								
D. lebensweltl. Support								
3. Funktionsfähigkeit							Informationen (Daten und Fakten)	Intervention
A. Gesundheit								
B. Kompetenzen								
C. Sorgepflichten								
D. Funktionsniveau	Einschätzung nach GAF-Scale			Maximum im Jahr			aktuell	

Formular ©peter pantucek-eisenbacher 2005-2015. Verwendung unter Beibehaltung des Copyright-Hinweises frei

Abb.2.: Inklusions-Chart⁴⁴ _ Test, Seite 2 (Pantucek / Grigori 2015:2)

4. Qualitative Untersuchung

In dieser Arbeit wird untersucht, wie der Sozialpädagoge bei der Befragung von Jugendlichen die Eintragungen in das Inklusions-Chart IC4_Test handhabt. Die qualitative Datenerhebung erfolgte durch ein Leitfadeninterview. Dieses wurde mit Hilfe der Inhaltsanalyse nach Mayring untersucht und ausgewertet. In diesem Kapitel werden zuerst das methodische Vorgehen und der Arbeitsprozess beschrieben, danach die Auswertungsergebnisse präsentiert und zum Schluss eine Interpretation der Ergebnisse angeboten.

4.1 Methodisches Vorgehen

Um für diese Forschungsarbeit interessierte SozialarbeiterInnen oder SozialpädagogInnen zu gewinnen, wurden zwei unterschiedliche Vereine telefonisch kontaktiert. Hierbei wurde das Inklusions-Chart IC4 kurz vorgestellt. Genauere Informationen und Erklärungen zur Handhabung des Charts erfolgten per E-Mail. Da sich nur ein Verein meldete, wurde mit diesem ein Termin vereinbart. Der Leiter dieses Vereins zeigte sich der geplanten Untersuchung gegenüber sehr aufgeschlossen. Es ergab sich die Möglichkeit, ihm und einem Sozialpädagogen das Inklusions-Chart persönlich zu präsentieren. Da beide von dem Chart sehr angetan waren gab es eine weitere Gelegenheit, das IC4 einem größeren Personenkreis vorzustellen. Schlussendlich wurde ein Sozialpädagoge mit der Aufgabe betraut, das IC4_Test im Rahmen seiner Tätigkeit im Verein anzuwenden und zu testen.

Der Sozialpädagoge wurde mit allen notwendigen Unterlagen (Inklusions-Chart“4“_Test und dem ergänzten Jugendmanual) versorgt, um die Befragung mit den Jugendlichen durchführen zu können. Nachdem er im Februar seine Befragungen abgeschlossen hatte, fand Anfang März das leitfadengestützte Interview statt. Beim anschließenden Transkribieren und der Auswertung mittels der Inhaltsanalyse nach Mayring stellte sich jedoch heraus, dass einige Fragen nicht ausreichend beantwortet wurden um die Forschungsfrage zu beantworten. Daher wurden weitere Fragen formuliert und dem Sozialpädagogen per E-Mail zugeschickt. Die Antworten waren ergiebig und aufschlussreich und bereicherten die Analyse.

4.1.1 Leitfadeninterview mit einem Sozialpädagogen

Interviews eignen sich als Erhebungsmethode um Lebenswelten „von innen heraus“, d.h. aus Sicht der handelnden Menschen zu erfahren, zu beschreiben und zu analysieren (vgl. Dannecker / Vossemer 2014:158). Leitfadeninterviews sind empfehlenswert „wenn Interviewte in engen Zeitrahmen befragt werden müssen“ (ebd.). Außerdem eignen sie sich gut um herauszufinden, ob der Befragte die Unterfragen beantworten kann oder will und welche Fragen bzw. Themen sich zusätzlich ergeben.

Das Leitfadeninterview wurde mit einem Sozialpädagogen des vorgestellten Vereins (sh. *Kapitel 2.3*) geführt. Die Fragen wurden aus der Perspektive dieses Sozialpädagogen beantwortet und die Antworten können daher nicht generalisiert werden. Das Interview wurde am 05.03.2016 geführt und dauerte 15:41 Minuten. Es wurde anhand eines strukturierten Leitfadens geführt um wichtige Auskünfte, die bei der Beantwortung der Forschungsfrage relevant sind, zu gewinnen. Die Leitfragen waren:

- Wie wird das IC4 in der offenen Jugendarbeit vom Sozialpädagogen eingesetzt?
- Wie notiert der Sozialpädagoge im Prozess der Befragung die mündlichen Aussagen der befragten Jugendlichen zu ihren unterschiedlichen Lebensbereichen?
- Lässt er sich dabei von der Eigenwahrnehmung der Jugendlichen oder seiner faktischen Wahrnehmung leiten?

Weiterführende Fragen ergaben sich aus den Antworten des Interviewten, wie etwa Verständnisfragen zum Verein selbst und zu den Jugendlichen, und wurden im Anschluss an die Frage bzw. gegen Ende des Interviews gestellt.

Das Interview wurde auf ein Diktiergerät aufgenommen und anschließend transkribiert. Nach der Sichtung des Datenmaterials stellte sich heraus, dass einige Antworten hinsichtlich der Fragestellung nicht als sehr ergiebig und aussagekräftig empfunden wurden. Mit dem Einverständnis des Sozialpädagogen wurden nochmals Fragen generiert und diese auf Wunsch des Befragten in schriftlicher Form übermittelt. Die per E-Mail eingelangten Antworten wurden in dieser Arbeit mitberücksichtigt.

4.1.2 Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring

Die Auswertung des Interviews erfolgte mittels qualitativer Inhaltsanalyse nach Mayring, die dabei hilft „das Material so zu reduzieren, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben, durch Abstraktion einen überschaubaren Corpus zu schaffen, der immer noch Abbild des Grundmaterials ist“ (Mayring 2015:67). Die qualitative Inhaltsanalyse analysiert Texte systematisch, indem sie das Material „schrittweise mit theoriegeleitet am Material entwickelten Categoriesystemen bearbeitet“ (Mayring 2002: 114). Das Material wird durch Abstraktionen soweit reduziert, dass wesentliche Inhalte als Abbild des Grundmaterials erhalten bleiben (vgl. Mayring 2010:11).

Die Qualitative Inhaltsanalyse dient nicht nur der qualitativen Deskription von Texten durch festgelegte Schlüsselwörter. Nahe Inhalte und latente Sinnstrukturen werden anhand festgelegter Kriterien und definierter Arbeitsschritte analysiert. Der Anspruch ist theoriegeleitet, d.h. die einzelnen Analyseschritte sind von theoretischen Überlegungen geleitet und sie knüpfen an die Erfahrungen anderer mit dem zu untersuchenden Gegenstand an (vgl. ebd.:13).

Die Ergebnisse der Analyse werden in Hinblick auf die Fragestellung interpretiert und in Zusammenhang mit relevanten Theorien gebracht. Wichtig ist dabei die Systematik bei der Durchführung. Diese muss für die anderen nachvollziehbar und überprüfbar sein. Textinhalte werden noch mittels Fragestellung systematisch regelgeleitet geschlossen (vgl. ebd.:51).

Die qualitative Inhaltsanalyse des Leitfadeninterviews richtet sich nach den Regeln der induktiven Kategorienbildung; dabei werden die inhaltsanalytischen Einheiten offengehalten und aus dem vorliegenden Material Auswertungsaspekte heraus entwickelt. Zur Überprüfbarkeit und Nachvollziehbarkeit wird die Schrittfolge der Datenanalyse kurz beschrieben:

1. Kommunikation als Gegenstand der Inhaltsanalyse: Das Interview wurde zum Gegenstand der Inhaltsanalyse gemacht und transkribiert.
2. Analyse der fixierten Kommunikation: Das Interview wurde genau durchgelesen und wichtige Stellen wurden markiert (Eigeninteresse, Interesse des Befragten oder Theoriegeleitet) und mit Codes versehen (z.B. 2-mal pro Woche, Pünktlich, Regelmäßig, Vertrauensverhältnis – sh. Anhang).

3. Codes und Kategorien: Die Codes wurden gruppiert und Überkategorien definiert, wobei Codes wieder weggelassen bzw. zusammengefasst wurden (z.B. Treffen, Gute Bindung, Probleme). Es wurde darauf geachtet, dass die Kategorien offen, wertefrei und abstrakt sind.
4. In Verbindung setzen: Die Kategorien wurden geordnet und zueinander in Verbindung gesetzt. Durch die Verbindungen der Kategorien konnten Ergebnisse aus dem Datenmaterial gewonnen und neues Wissen generiert werden.
5. Verschriftlichung der Ergebnisse: Die Resultate wurden neutral niedergeschrieben, die Kategorien und wie sie miteinander verknüpft sind wurden genauer beschrieben (sh. 4.2 Auswertung der Ergebnisse).
6. Interpretation der Ergebnisse: In der anschließenden Diskussion (4.3 Analyse und Interpretation der Ergebnisse) wurden die Ergebnisse der Inhaltsanalyse interpretiert, die sich daraus ergebenden Erkenntnisse analysiert und mit dem theoretischen Material verglichen.

4.2 Auswertung der Ergebnisse

Durch die Kodierung im Rahmen der inhaltlichen Analyse des Leitfadeninterviews konnten fünf Themenbereiche herausgearbeitet werden, die in diesem Abschnitt beschrieben werden sollen. Es wird noch einmal darauf hingewiesen, dass die Inhalte die Sicht des befragten Sozialpädagogen widerspiegeln und deshalb nicht verallgemeinert werden können. Sie liefern jedoch persönliche Einblicke in die Befragung des IC4 mit Jugendlichen aus der Offenen Jugendarbeit und können für eine Weiterentwicklung des IC4 herangezogen werden.

Rahmenbedingungen und der Kontext, in dem die Befragung stattfand

Die Rahmenbedingungen, in dem die Befragung der Jugendlichen durch den Sozialpädagogen mit dem IC4 stattfand, schilderte der Befragte wie folgt:

Die Befragung wurde mit Jugendlichen zwischen 12 und 18 Jahren durchgeführt, die vom Verein betreut und unterstützt werden und von der zuständigen Kinder- und Ju-

gendhilfe zugeteilt worden sind (vgl. Interview 1). Um einer Heimeinweisung vorzubeugen werden die Jugendlichen von mobilen SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen eine bestimmte Zeit lang betreut, bis ihre momentanen Schwierigkeiten durch die Betreuung stark verringert oder sogar gelöst werden können (vgl. Interview 2). Daher sind in der Akte des Jugendlichen, die in der zuständigen Kinder- und Jugendhilfe aufliegt, die Probleme aufgelistet, die zu dieser begleitenden Maßnahme geführt haben. Bei der Übergabe erhält der Sozialpädagoge eine Falldarstellung, um einen Gesamteindruck über die Situation des Jugendlichen zu erhalten (vgl. ebd.: Z. 15-18).

Während der Betreuung durch den Sozialpädagogen wird die Lebenswelt des Jugendlichen, sein gesamtes familiäres, schulisches oder berufliches Umfeld betrachtet und in die Betreuung miteinbezogen. Somit stehen dem Sozialpädagogen nicht nur die schriftlichen Informationen, sondern auch seine eigene Wahrnehmung und Einschätzung für die Eintragung in das Inklusions-Chart zur Verfügung.

Die Befragung mit dem IC4_Test wurde mit Einverständnis der Jugendlichen gestartet, die bereits im Betreuungskontext mit dem Sozialpädagogen arbeiteten. Die Jugendlichen kennen und vertrauen ihren Betreuern, da sie diese zweimal pro Woche treffen – entweder Zuhause oder im Büro der JIB (Jugendintensivbetreuung). Die Treffen finden regelmäßig und pünktlich statt. Für diese Treffen stehen dem Sozialpädagogen 9 Stunden pro Jugendlichen zur Verfügung (vgl. Interview 1: Z. 29-31). Dadurch kann von einem gewissen Vertrauensverhältnis zwischen dem Sozialpädagogen und den Jugendlichen gesprochen werden:

*„Durch diese regelmäßigen Treffen und dadurch, dass man die Klienten auch schon länger quasi kennt ist eine gute Bindung auch da. Das Vertrauensverhältnis dementsprechend war das sehr leicht und gut mit ihnen zu besprechen.“
(Interview 1: Z. 16-18)*

Laut Aussage des Sozialpädagogen, waren die befragten Jugendlichen reflektiert, konnten gut kommunizieren und sich auch gut ausdrücken. An der Befragung mit dem Inklusions-Chart nahmen vor allem Jugendliche teil, die schon länger auf eine Jugendinitiative oder Jugendintensivbetreuung gewartet hatten, sich auf diese freuten und daher die Angebote des Vereins sehr bewusst annehmen konnten (vgl. ebd.: Z. 92-95).

Wie gestaltete sich der Prozess der Befragung?

Nachdem der Sozialpädagoge einige Jugendliche fragte, ob sie ihn bei einem Projekt unterstützen würden, und ihnen mitgeteilt hatte, worum es bei dem Inklusions-Chart ginge, erklärten sich sechs zur Mitarbeit bereit. Dabei war es „bei einigen Jugendlichen notwendig ein hohes Maß an Informationen voraus zu liefern damit sie wussten, wozu diese Befragungen im Zuge meiner Betreuung stattfinden soll. Nachdem dies aber abgeklärt war, hatte ich den Eindruck, dass alle auch verstanden haben was mit dieser Befragung erreicht werden soll“ (Interview 2: Z. 62-65).

Um sie über die Inhalte des Charts aufzuklären, musste sich der Sozialpädagoge im Vorfeld der Befragung selbst intensiv mit dem IC4_Test und dem Manual auseinandersetzen.

„Das war sehr, sehr zeitaufwendig und intensiv in der Vorbereitung. Also von dem Punkt wo ich das vorgestellt bekomme bis zu dem Punkt wo ich mich wirklich mit dem Jugendlichen hinsetzen kann und das besprechen kann.“ (Interview 1: Z. 142-144)

Während des Befragungsprozesses ließ der Sozialpädagoge die Unterlagen vor sich liegen, um in der Erzählung einen „roten Faden“ zu haben (vgl. ebd.: Z. 36-37). Er versuchte die Jugendlichen möglichst frei reden zu lassen und wenig zu steuern oder zu intervenieren. Hatte er das Gefühl, dass die Jugendlichen die Frage nicht verstanden hatten oder zuordnen konnten, versuchte er diese so zu formulieren, dass sie für die Jugendlichen nachvollziehbar war (vgl. ebd.: Z. 38-45). In manchen Punkten benötigten die Jugendlichen zusätzliche Informationen. Trotz des beigefügten Manuals war es für die Jugendlichen schwierig, die Begriffe und die Komplexität einiger Dimensionen wie z.B. Sozialversicherung zu verstehen (vgl. Interview 2: Z. 69-70). Hier bedurfte es noch weiterer Erklärungen seitens des Sozialpädagogen, um den Jugendlichen auch den Inkludierungsgrad mit seinen Unterteilungen verständlich zu machen.

Der Sozialpädagoge sagte aus, dass sich die Jugendlichen sehr gut auf die unterschiedlichsten Themenbereiche einlassen konnten und sehr offen antworteten. Auch wenn während der Befragung mit dem IC4 unangenehme Themen, wie die finanzielle Situation zu Hause, angesprochen wurden, wurde die Befragung seitens der Ju-

gendlichen nie abgebrochen. Sie versuchten sich mit den Themen auseinanderzusetzen, auch wenn der Sozialpädagoge eine „gewisse Betroffenheit und Emotionalität“ spüren konnte:

„Also es hat Jugendliche gegeben die haben das auch genauso gesagt, dass es ihnen da schlecht geht wenn sie darüber nachdenken und so für sich selber da einfach reflektieren und dann hats einfach Jugendliche gegeben da wars einfach spürbar. Sie haben langsamer zum Reden angefangen sie haben kurz gestockt also irgendwie der Blick war ein bisschen abschweifend und so weiter. Also da wars einfach klar OK da grübeln sie jetzt einfach ja und das arbeitet quasi in ihnen.“ (Interview 1: Z. 69-74)

Aber der Sozialpädagoge hat dieses Nachgrübeln „eher so als Aha-Effekt bei den Jugendlichen wahrgenommen und jetzt nicht so, dass sie irgendwie blockiert hätten in der Kommunikation mit mir“ (ebd.: Z. 60-61). Der Sozialpädagoge erwähnte auch, dass die Jugendlichen bei den nächsten ein oder zwei Terminen nochmals über Themen sprechen wollten, die bei der Befragung aufgetaucht waren und sie beschäftigten oder belastet hatten (vgl. ebd.: Z. 115-119).

Wahrnehmung des Sozialpädagogen und/oder Eigenwahrnehmung der Jugendlichen

Unter faktischer Wahrnehmung versteht der befragte Sozialpädagoge „Wahrnehmung, die auf objektiv messbare Fakten beruht“ (Interview 2: Z. 4). Da dem Sozialpädagogen die einzelnen detaillierten Falldarstellungen der befragten Jugendlichen bekannt sind und die Treffen teilweise im Zuhause der Jugendlichen stattfinden, ist ihm das Lebensumfeld des Jugendlichen vertraut.

Um eine objektive Eintragung in das Inklusions-Chart zu gewährleisten, überprüfte der Sozialpädagoge die Aussagen der Jugendlichen dahingehend, ob sie mit seinen bisherigen Informationen übereinstimmen:

„Dementsprechend hab ich natürlich fachlich noch einmal für mich reflektiert was für eine Antwort von den Jugendlichen kommt. (...) Und wie gesagt, die Situation, dass jetzt irgendwie vom Jugendlichen ganz was Anderes kommt als wie ich es wahrnehme, das hab ich Gottseidank nicht gehabt.“ (Interview 1: Z. 136-140)

Auf Grund dessen ist der Sozialpädagoge der Meinung, dass die enge Bindung und das Hintergrundwissen über die Jugendlichen innerhalb der Befragung wichtig sind und es einen Unterschied macht, ob er die befragten Jugendlichen gut kennt oder ob sie ihm völlig fremd sind (vgl. Interview 2: Z. 36-39).

Beim Durchsehen der ausgefüllten IC4-Test-Formulare fiel auf, dass immer der Pfeil in der Spalte der Tendenz in Aufwärtsrichtung eingetragen wurde, wo seitens der JIB Interventionen gesetzt wurden. Daher wurde beim Interview gezielt die Frage gestellt, wie es zu dieser Eintragung kam. Der Sozialpädagoge begründete dies damit, dass die Jugendlichen die Betreuung durch die JIB als eine Hilfe und Unterstützung ansehen. Die Jugendlichen sind sich ihrer instabilen Lage bewusst und sehen die JIB als Chance, in ihrem gewohnten Umfeld weiterverbleiben zu können und gleichzeitig ihre „Schwachstellen“ zu verbessern (vgl. Interview 1: Z. 91-98).

Ein weiterer Punkt, im Hinblick auf die Wahrnehmung des Sozialpädagogen, war die Eintragung der unterschiedlichen Inkludierungsgrade (*voll, weitgehend, mangelhaft, exkludiert*) auf der Achse der Funktionssysteme. Konnten sich die Jugendlichen hierbei selbst gut einschätzen? Auch in diesem Fall sagte der Sozialpädagoge aus, dass sich die Jugendlichen aufgrund ihrer Offenheit, ihrer Reflexionsgabe sowie Auseinandersetzung im Gespräch mit heiklen Themen sehr gut einschätzen konnten (vgl. Interview 2: Z. 56-59). Allerdings war sich der Sozialpädagoge bei der Spalte der stellvertretenden Substitution selbst nicht immer im Klaren, wie er diese messen oder eintragen sollte.

Thema: Inklusion/Exklusion

Bei der Befragung der Jugendlichen durch den Sozialpädagogen mittels des IC4_Test wurden einzelne Dimensionen der Funktionssysteme wie Arbeitsmarkt, Versicherungen, Wohnen, Lebensmittel u.ä. thematisiert, um einen Überblick über die Inklusion oder Exklusion der Jugendlichen an den sozialen Teilsystemen zu geben. Im Interview erzählte der Sozialpädagoge, dass er beobachten konnte, dass sich die Jugendlichen während oder nach der Befragung mit Themenbereichen in ihrem Leben auseinandersetzten, über die sie bisher nie bzw. wenig nachgedacht hatten:

„Bei den Punkten Geldverkehr und Bildungswesen war es sehr spannend. Einerseits wie die Jugendlichen die Armut der Eltern und deren Auswirkungen auf sie selbst empfunden wird. Beim Bildungswesen war interessant zu beobachten wie intensiv sich die Jugendlichen mit ihren Zukunftsperspektiven auseinandersetzen.“ (Interview 2: Z. 24-27)

Auch schwang laut Sozialpädagogen manchmal eine gewisse Betroffenheit mit, wenn die Jugendlichen auf eine bestimmte Lage in ihrem Leben aufmerksam wurden, in der es ihnen im Vergleich zu anderen schlechter geht:

„Aber es waren schon Punkte dabei wo ich (...) das Gefühl gehabt hab ahm da ist ein bisschen eine Betroffenheit da wenn sie für sich selber über Dinge reflektieren, über Dinge nachdenken dann sagen: Ahh OK, beim Thema (...) finanzielle Situation da gibt's andere Jugendliche denen geht's deutlich besser und wo sie für sich selber dann einfach noch einmal gemerkt haben: ja es gibt Bereiche in meinem Leben da geht's mir vielleicht nicht so gut.“ (Interview 1: Z. 54-59)

Dieser „Aha-Effekt“ wurde vom Sozialpädagogen als positiv gewertet, sowie die gezielte Offenlegung der „Schwachstellen“ im Leben der Jugendlichen. Einerseits konnten die Jugendlichen dadurch zum Nachdenken über ihre eigene Situation angeregt werden und andererseits konnte der Sozialpädagoge die weiteren Treffen dazu nutzen, um unangenehme Themen zu bearbeiten.

Ergebnisse aus der Sicht des Sozialpädagogen

Um das Inklusions-Chart gemeinsam mit den Jugendlichen auszufüllen, musste sich der Sozialpädagoge mit dem IC4_Test und dem Jugendmanual intensiv auseinandersetzen. Seiner Meinung nach waren diese Vorarbeiten sehr zeitintensiv und aufwendig – „da wärs halt interessant zu schau'n, kann man das noch mehr komprimieren kann man das noch straffer gestalten kann man das vielleicht noch ein bisschen ökonomischer machen? Um es einfach im Arbeitsalltag vielleicht besser unterbringen zu können, weil ansonsten muss man einfach ein hohes Maß an Zeit investieren“ (Interview 1: Z. 144-148).

Wichtig für die Befragung mit dem IC4_Test war für den Sozialpädagogen auch die Tatsache, dass er die befragten Jugendlichen schon kannte. Er hatte das Manual

zwar bei sich gehabt und es als „Leitfaden“ genutzt, aber trotzdem ist er der Meinung, dass die Beziehung zu den Jugendlichen eine wichtige Rolle spielt (vgl. Interview 2: Z. 31-32).

„Ich glaube einfach, dass die enge Bindung und das hohe Hintergrundwissen über die einzelnen Themenbereiche der Jugendlichen innerhalb der Befragung wirksam sind. Es fällt mir schwer das an konkreten Punkten festzumachen, aber ich bin überzeugt, dass es einen Unterschied macht, ob ich den Befragten gut kenne oder ob er mir völlig fremd ist.“ (Interview 2: Z. 44-47)

Im Befragungssetting überraschte es den Sozialpädagogen, wie reflektiert manche Jugendliche waren und worüber sie sich Gedanken machten und dass sie ihre Sorgen verbalisieren konnten. Er empfand es als sehr schön und angenehm, dass die Jugendlichen über ihre Gedanken und Sorgen sehr offen berichteten und „wie bereit sie sind eigentlich wirklich weit in die Tiefe zu gehen und sich mit ihren sehr persönlichen Problemlagen auseinanderzusetzen“ (Interview 1: Z. 113-115).

Bei einigen Themen konnte er anhand ihrer Äußerungen, einem stockenden Weitererzählen oder ausweichendem Blick erkennen, wie betroffen und berührt sie waren. Gleichzeitig wurden sie aber angeregt, sich mit bisher wenig beachteten Bereichen ihres Lebens auseinanderzusetzen. Auch bei den nächsten ein bis zwei Treffen sprachen ihn die Jugendlichen auf Themen an, die sie beschäftigten und worüber sie nochmals reden wollten (vgl. ebd.: Z.54-74).

Im Großen und Ganzen empfand der Sozialpädagoge das Inklusions-Chart und das dazugehörige Manual als gut verständlich. Doch einige Bereiche wie z.B. die stellvertretende Substitution auf der Achse der Existenzsicherung, waren für ihn nicht immer klar nachvollziehbar. Er wusste nicht genau wie er diese zu messen hatte und eintragen sollte:

„Es war für mich nicht immer leicht einen passenden Wert zu finden, da mir die Kriterien nicht 100% klar waren. Dementsprechend verunsichert waren dabei manchmal auch die Jugendlichen. Der eingetragene Wert war dann Verhandlungssache.“ (Interview 2: Z. 74-76)

Auch ist er der Meinung, „dass der eine oder andere Punkt altersadäquater oder auch zeitgemäßer gestaltet werden sollte“ (ebd.: Z. 49-50). Als Beispiel wurde der

Briefverkehr genannt. Seiner Erfahrung nach kommunizieren Jugendliche fast ausschließlich auf elektronischem Weg über SMS, WhatsApp oder Facebook miteinander. Der Briefverkehr wurde von den Jugendlichen weder erwähnt noch wird er, nachdem der Sozialpädagoge im Gespräch dezidiert danach gefragt hatte, von den Jugendlichen aktiv betrieben (vgl. Interview 1: 161-171).

Zum Abschluss resümierte der Sozialpädagoge, dass sich während des Befragungsprozesses ein interessanter Austausch mit den Jugendlichen entwickelt hatte. Beide Parteien konnten neue Erfahrungen sammeln und die Jugendlichen wurden angeregt über bestimmte Problemlagen in ihrem Leben nachzudenken. Er war überrascht, wie reflektiert die Jugendlichen waren (vgl. ebd.: Z. 11-115). Trotz der intensiven Vorbereitung und den Ungereimtheiten im Jugendmanual, würde der Sozialpädagoge daher das Inklusions-Chart auch in Zukunft verwenden wollen. Aufgrund des jetzigen Wissens könnte er die Befragung auch effektiver gestalten (vgl. Interview 2: Z. 42).

4.3 Analyse und Interpretation der Ergebnisse

Die Hauptfragen des Interviews konzentrierten sich auf die Handhabung der Eintragungen in das Inklusions-Chart IC4_Test durch den Sozialpädagogen: Nach welchen Kriterien erfolgt die Eintragung? Notierte der Sozialpädagoge anhand seiner Informationen oder spielte auch die subjektive Wahrnehmung der befragten Jugendlichen eine Rolle? In diesem Abschnitt werden die Auswertungsergebnisse nun interpretiert und analysiert und mit den erwähnten Theorien zu Inklusion und Exklusion in Verbindung gesetzt.

Wie bereits erwähnt, wurde für die Jugendarbeit eine Arbeitsversion des Inklusions-Charts entwickelt, die auf Kontexte in der Offenen Jugendarbeit abzielt und die Herausforderungen der Gegenwart aufgreift. So kann einer beginnenden Exklusion durch zunehmende Eigenverantwortung im Umgang mit und im Zugang zu verschiedenen gesellschaftlichen Funktionssystemen begegnet werden (vgl. Pantuček / Grigori 2015). Diese Arbeitsversion bildete den Leitfaden und half dem Sozialpädagogen bei der Befragung mit den Jugendlichen.

Ein zentrales Ergebnis der Analyse ist, dass die bereits bestehende Beziehung und das Vertrauen zwischen Jugendlichen und Sozialpädagogen eine wichtige Grundlage für die Befragung mit dem IC4_Test darstellt. Einerseits konnte der Sozialpädagoge dadurch abschätzen, welche Jugendlichen reflektiert genug für die Befragung waren und andererseits waren die Jugendlichen motiviert und konnten sich dem Sozialpädagogen öffnen. Die Jugendlichen fühlten sich sicher und antworteten wahrheitsgetreu, da sie wussten, dass der Sozialpädagoge ihre Situation und Lebenslage bereits kannte.

Daher kam es zwischen der Eigenwahrnehmung und Selbsteinschätzung der Jugendlichen und den Informationen und der faktischen Wahrnehmung des Sozialpädagogen kaum zu wesentlichen Unterschieden und die Aussagen, die der Sozialpädagoge erhielt, stimmten durchwegs mit seinen eigenen Wahrnehmungen und Informationen überein. Kam es zu Missverständnissen, Verständnisschwierigkeiten oder Fehlinterpretationen, konnten diese vom Sozialpädagogen sofort herausgehört, angesprochen und korrigiert werden.

Eine weitere Erkenntnis ist, dass sich die Jugendlichen durch die Befragung mit dem IC4_Test mit Teilbereichen in ihrem Leben stellen mussten, mit denen sie sich wenig oder gar nicht auseinandergesetzt haben und die ihnen oft auch unangenehm waren. Das zeigte sich an den unterschiedlichsten Reaktionen wie z.B. Betroffenheit, stockendes Reden oder Abschweifen der Blicke. Die Befragung regte einige Jugendliche sehr stark zum Reflektieren an, sodass sich einige auch nach der Befragung mit den Themen auseinandersetzten und sie diese in weiteren Besprechungen mit dem Sozialpädagogen ansprachen. Dies merkte der Sozialpädagoge als sehr positiv an.

Bei einigen Fragen und Begriffen benötigten die Jugendlichen Zusatzinformationen und Erklärungen. Obwohl sich der Sozialpädagoge mit dem Inklusions-Chart sowie dem Manual intensiv auseinandergesetzt hatte, kam es bei der Eintragung zu Anwendungsfehlern und Verständnisschwierigkeiten. Diese Ungereimtheiten stellen wichtige Erkenntnisse der Analyse dar und können einen wertvollen Beitrag für eine Überarbeitung des IC4, in der Offenen Jugendarbeit leisten.

So war etwa die Bedeutung der Begriffe Inklusion/Exklusion in Bezug zu einzelnen Teilsystemen für die befragten Jugendlichen schwer nachzuvollziehen. Wie der Sozialpädagoge im Interview erwähnte, musste er einige Begriffe mit anderen Worten

erklären und nachforschen, ob diese bei den Jugendlichen auch so angekommen waren. Dieses Verständnisproblem rührte unter anderem daher, dass das Thema Inklusion/Exklusion auf die Teilhabe des Befragten an der Gesellschaft ausgerichtet und den Grad der Inklusion des jeweiligen Jugendlichen anzeigt. Im Inklusions-Chart erfolgt die Reduktion der Jugendlichen auf die funktionsrelevanten Ausschnitte ihrer Lebensführung und nach funktionssystemischer Perspektive (vgl. Luhmann 1980, zit. nach Merten 2004:102f). Die Bezeichnung von Inklusion ist eine funktionssysteminterne Bestimmung und gibt „in erster Linie Auskunft über die Form der Systembildung in der Gesellschaft“ (vgl. ebd.:103). Hierbei wird nur die positive Seite, die Inklusion, die Innenseite behandelt. Folglich bedeutet Exklusion den Ausschluss aus den teilsystemischen Prozessen. Für die soziale Arbeit bedeutet dies, dass sich immer wieder neue Strukturen und Verteilungsmuster ergeben. Dem Wohlfahrtsstaat bzw. Sozialstaat fällt die Aufgabe zu durch geeignete Mittel und „Hilfe“ in Form von Geldzuteilung, Beratung, Erziehung, stellvertretendem Handeln (immer subsidiär) Inklusionsbedingungen zu schaffen um einsetzende Exklusionsdynamiken aufzuhalten (vgl. Bommes / Scherr 1996:106 f, zit. nach Merten 2004:106f).

Daher konnten die Jugendlichen und der Sozialpädagoge die Begriffe Inklusion/Exklusion nicht immer richtig einordnen und es kam zu Verständnis- und Anwendungsschwierigkeiten.

Die Datenanalyse konnte aufzeigen, dass es weitere Verständnis- und Anwendungsschwierigkeiten gab. So nimmt im IC4_Test etwa der Briefverkehr einen zentralen Stellenwert ein, wenn es um die Inklusion der Jugendlichen in der Sparte „*Kommunikation*“ geht. Bei der Befragung durch den Sozialpädagogen hat sich aber herausgestellt, dass der Briefverkehr als Kommunikationsmedium in der Lebenswelt der Jugendlichen so gut wie keine Rolle spielt. Die befragten Jugendlichen kommunizieren über elektronische Datenträger bzw. soziale Plattformen. Die Bezeichnung „*Adressierbarkeit*“, die im Laufe der Projektwerkstatt entwickelt wurde, kann von den Jugendlichen wahrscheinlich eher mit Briefverkehr verbunden werden. Da behördliche Schriftstücke, aber auch Pakete, immer auf dem Postweg verschickt werden, können die Jugendlichen den neuen Begriff wahrscheinlich besser einordnen.

Auch zeigte sich in der Analyse, dass in der Achse der Funktionssysteme die Spalte „*unterstützt*“ sowohl vom Sozialpädagogen als auch von den Jugendlichen verstan-

den wurde. Die Spalte „*stellvertretende Inklusion*“ wurde seitens des Sozialpädagogen als nicht eindeutig erkenn- und messbar eingestuft und in einigen Fällen nicht ausgefüllt. In der Theorie versteht man unter stellvertretender Inklusion, wenn Menschen aus Teilsystemen wie z.B. Arbeit ausgeschlossen sind. Soziale Arbeit bietet dann stellvertretende Inklusion in Form von Geld, Fortbildung, AMS-Kursen, Rechtsberatung usw. an. Das Ziel soll wieder die Inklusion in das jeweilige System sein (vgl. Baecker 1994:93ff). So wäre bei Arbeitslosigkeit der Bezug des Arbeitslosengeldes und die Teilnahme an AMS-Kursen als „*stellvertretender Inklusion*“ zu verstehen und zwar solange, bis wieder ein Arbeitsplatz gefunden wird.

Die Analyse zeigte, dass es die größten Verständnisschwierigkeiten bei der Substitutionseinschätzung gab. Der Sozialpädagoge fragte sich, wieso sollte ein Jugendlicher, der zu Hause lebt und wohnt, in der Spalte „*Wohnen*“ als substituiert eingetragen werden? In unserer Gesellschaft ist es üblich, dass Jugendliche bis zur Selbsterhaltungsfähigkeit bei den Eltern oder den Bezugspersonen leben. Hier sind eindeutige Verständnisschwierigkeiten und Anwendungsfehler zu erkennen. Bei dem Thema „*Lebensmittel*“ gab es ähnliche Verständnisschwierigkeiten.

Die Untersuchung der ausgefüllten Inklusions-Charts zeigte in der Spalte des Inklusionsgrades manchmal unverständliche Eintragungen. Die Unterteilungen „*voll*“ und „*exkludiert*“ konnten nach genauer Vorlage und Anwendung des Manuals eingezeichnet werden. Die Bereiche „*weitgehend*“ und „*mangelhaft*“ wurden jedoch laut Aussage des Sozialpädagogen gemeinsam mit dem/der jeweiligen Jugendlichen ausverhandelt. Sie lassen noch einen relativ großen Interpretationsspielraum zu, wobei die eigenen Vorstellungen und Erfahrungen der Befragten bei der Bewertung miteinfließen können. Auch bei der Einschätzung der Tendenz wurde das subjektive Empfinden der Befragten bei der Bewertung miteinbezogen. Ziel- und Wunschvorstellungen, sowohl von der Seite des Jugendlichen als auch seitens des Sozialpädagogen, flossen hier mit ein. Speziell auf der Achse der Funktionssysteme sind daher die unterschiedlichen Grade der Inkludierung nicht genau auseinanderzuhalten.

5. Conclusio

Die vorliegende Arbeit ging folgender Fragestellung nach: „Wie setzt der Sozialpädagoge das IC4 in der Offenen Jugendarbeit ein?“ Im Interview wurde der Schwerpunkt auf das Thema der Eintragung gelegt: Nach welchen Kriterien erfolgt die Eintragung? Notiert der Sozialpädagoge anhand seiner Informationen oder spielt auch die subjektive Wahrnehmung der befragten Jugendlichen eine Rolle.

Die Analyse des Datenmaterials konnte folgende Ergebnisse liefern:

- Das IC4_Test ist in seiner Anwendung sehr zeitintensiv und aufwendig zu bearbeiten.
- Das Jugendmanual sollte im Vorfeld der Befragung gut studiert werden und die Begriffe sollten verstanden werden.
- Die Begriffe sollten mit den an der Befragung beteiligten unbedingt abgeklärt werden.
- Bei Unterschieden zwischen der Wahrnehmung des/der Fragenden und der Eigenwahrnehmung der Jugendlichen sollte gemeinsam das behandelte Thema im Manual nachgelesen und der Begriff abgeklärt werden.
- Die Befragten und auch die Fragenden sind darauf hinzuweisen, dass die Jugendversion in Hinblick auf die „Teilhabe in der Gesellschaft“ zu handhaben ist, und sich daher Unklarheiten ergeben können (Substitution, Inklusion, etc.).
- Die Beziehung und das Vertrauensverhältnis zum Sozialpädagogen, sowie der Kontext der Befragung und die Offenheit und Reflektiertheit der befragten Jugendlichen, spielen bei der Befragung eine nicht zu unterschätzende Rolle.
- Ein ehrlicher und sensibler Umgang im Gespräch mit den Jugendlichen ist bei der Befragung, speziell bei intimen und heiklen Themen, sehr wichtig.
- Tendenzen und Dynamiken sind nach der „Ist-Situation“ zu werten.

Meiner Meinung nach ergibt sich die Schwierigkeit beim Eintragen in das IC4 aus dem Spannungsfeld der Ist-Situation, der momentanen Situation der Lebenslage des Jugendlichen, die abgebildet werden soll und dem Ziel, eine eigenständige, selbstverantwortliche Person, die ihre Rolle und ihre Funktion in der Gesellschaft innehat, zu überbrücken.

In der Arbeit konnte gezeigt werden, dass genaue und umfangreiche Kenntnisse sowohl über die Jugendlichen als auch des Inklusions-Charts einerseits die Handhabung des Charts erleichtert und gleichzeitig der gezielteren und effektiveren Befragung dient. Mit diesem Hintergrundwissen, das während der Befragung ständig präsent sein sollte, kann eine ertragreiche Befragung und sinnvolle Eintragung im IC4, in Hinblick auf Inklusion, getätigt werden.

Schon bei der Vorstellung im Verein ergab sich ein intensiver Austausch über einige Dimensionen im IC4_Test. Obwohl ich mich bereits zu dieser Zeit intensiv damit beschäftigte, konnte ich nicht alle Fragen beantworten. Auskünfte bei den Bachelorbetreuern Grigori und Pantuček-Eisenbacher – die ich dem Sozialpädagogen weitergab – brachten mehr Klarheit.

Da das Inklusions-Chart nach wissenschaftlichen Kriterien in langer Forschungstätigkeit entwickelt wurde, ist es schwierig, dieses nach ein oder zwei Workshops in seiner Gesamtheit zu erfassen. Es ist ein Instrument, das von seiner Bedeutung, seinem Umfang und seiner Ausrichtung her erst bei intensiver Auseinandersetzung verstanden wird. Die Projektwerkstatt, die Auseinandersetzung mit den einzelnen Achsen, die Fragen und der Austausch mit den StudienkollegInnen und das gemeinsame Ausfüllen einzelner Bereiche in dem IC4_Test halfen mir persönlich sehr, das Chart immer besser zu verstehen. Als schwierig empfand ich es jedoch, immer am aktuellen Stand bezüglich der Weiterentwicklung der Testversion zu bleiben. In jeder Lehrveranstaltung wurden entweder graphische Veränderungen vorgenommen, Wörter durch andere ersetzt und neue Erkenntnisse und Erfahrungen präsentiert.

Daher ist es sehr wichtig, dass das Inklusions-Chart nur von qualifizierten Personen in der sozialen Arbeit verwendet wird, die bereit sind, sich mit diesem Instrument intensiv über einen längeren Zeitraum auseinanderzusetzen.

Literatur- und Quellenverzeichnis

Baecker, Dirk (1994): Soziale Hilfe als Funktionssystem der Gesellschaft. In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 23, Heft 2, April 1994. F. Enke Verlag Stuttgart. S. 93-110.

bmfj – Bundesministerium für Familie und Jugend (2015): Außerschulische Kinder- und Jugendarbeit in Österreich. 2. überarbeitete Auflage. Wien. Zugriff am 05.04.2016. Verfügbar unter http://www.jahrderjugendarbeit.at/sites/default/files/files/ausserschulische_kinder-_und_jugendarbeit_in_oesterreich.pdf

bmfj – Bundesministerium für Familie und Jugend (2016): Der Jugendbegriff – Altersdefinition. Zugriff am 05.04.2016. Verfügbar unter www.bmfj.gv.at/ministerium/jugendpolitik/fakten-begriffe/der-jugendbegriff-altersdefinition.html

Dannecker, Petra / Vossemer, Christiane (2014): Qualitative Interviews in der Entwicklungsforschung. Typen und Herausforderungen. In: Dannecker, Petra; Englert, Birgit (Hrg.). Qualitative Methoden in der Entwicklungsforschung. Wien. Mandelbaum Verlag. S. 153-175.

Duden „Deutsches Universalwörterbuch“ (1983): Inklusion und Exklusion. Hrsg. und Bearbeitung vom wissenschaftl. Rat u. den Mitarbeitern der Dudenredaktion unter Leitung von Günther Drosdowski. Mannheim/Wien/Zürich. Bibliographisches Institut.

Engles, Dietrich (2008): Artikel „Lebenslagen“. In: Maelicke, Bernd (Hrg.). Lexikon der Sozialwirtschaft. Baden-Baden. Novus-Verlag. S. 643-646.

Grünzweil, Sabine / Paul, Marlene / Rameseder, Verena / Sattler, Corinna (2011): Das Inklusions-Chart im Praxisteil. Anwendung und Weiterentwicklung des Instruments in Arbeitskontexten der Sozialen Arbeit. Masterthese. FH St. Pölten.

Internes Konzept des Vereins (2015) (*Keine Angaben, da Verein anonym bleiben möchte, I.P.*)

Interview 1. 05.03.2016. Persönlich geführt und transkribiert von I.P. Wr. Neustadt.

Interview 2. 30.3.2016. Per E-Mail geführt von I.P. Wr. Neustadt.

Kleve, Heiko (2005): Systemtheorie. Theoretische und methodische Fragmente zur Einführung in den systemischen Ansatz. Fachhochschule Potsdam. Zugriff am 05.04.2016. Verfügbar unter <http://www.ash-berlin.eu/hsl/freedocs/142/systemtheorie.pdf>

Liebentritt, Sabine (2013): Offene Kinder- und Jugendarbeit in Österreich. In: Deinet, Ulrich / Sturzenhecker, Benedikt (Hrg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit, 4. Auflage. Wiesbaden. Springer Verlag. S. 841-851.

Mayring, Philipp (2002): Einführung in die Qualitative Sozialforschung. Weinheim / Basel. Beltz Verlag.

Mayring, Philipp (2010): Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken. Überarbeitete Auflage. Weinheim. Beltz Verlag.

Mayring, Philipp (2015): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Überarbeitete Auflage. Weinheim. Beltz Verlag.

Merten, Roland (2004): Inklusion, Exklusion und Soziale Arbeit. In: Merten, Roland / Scherr, Albert (Hrg.): Inklusion und Exklusion in der Sozialen Arbeit. Wiesbaden. Verlag für Sozialwissenschaften. S. 99-118.

Pantuček-Eisenbacher, Peter (Hrg.) (oJ): InklusionsChart Homepage. Zugriff am 05.04.2016. Verfügbar unter <http://www.inklusionschart.eu/>

Pantuček-Eisenbacher, Peter (2014): Inklusionsdiagnostik. Resonanzen. E-Journal für biopsychosoziale Dialoge in Psychotherapie, Supervision und Beratung, 2(2), S.162-177. Zugriff am 05.04.2016. Verfügbar unter <http://www.resonanzen-journal.org>

Pantuček, Peter / Grigori, Eva (2015): IC_JU – Inklusions-Chart für die Offene Jugendarbeit. Unveröffentlichte Arbeitsversion. FH St. Pölten.

Scherr, Albert (2004): Exklusionsindividualität, Lebensführung und Soziale Arbeit. In: Merten, Roland / Scherr, Albert (Hrg.): Inklusion und Exklusion in der Sozialen Arbeit. Wiesbaden. Verlag für Sozialwissenschaften. S. 55-75.

Anhang

Interview 1

Interview 1. 05.03.2016. Persönlich geführt und transkribiert von I.B, 14 Uhr, in Wiener Neustadt (Wohnung der Interviewerin). Transkription vom 07.03.2016.

Dauer: 00:15:41

I: Irmgard Puchegger (Interviewerin), S: Sozialpädagoge

I: Heute ist der 5.3. und ich hab den Sozialpädagogen hier, der mich bei der Bachelorarbeit unterstützt. Und zwar wurde das IC4 getestet und meine Forschungsfrage lautet: Wie notiert der untersuchende Sozialpädagoge die mündlichen Aussagen der befragten KlientInnen zu ihren unterschiedlichen Lebensbereichen bezüglich des IC4s, lässt er sich dabei von der Eigenwahrnehmung der KlientInnen oder von seiner faktischen Wahrnehmung leiten? Und zwar ist die Einstiegsfrage: Wie wars eigentlich für dich an die Klienten heranzukommen, war das schwierig, haben sie gezögert mitzumachen und wie hast du sie vor allem für die Mitarbeit motivieren können? (00:52)

S: Also grundsätzlich ist es so, dass ich die Klienten aufgrund meiner Tätigkeit regelmäßig seh, das heißt so circa zweimal die Woche ist geplant. Die Treffen finden eigentlich, ahm, sehr regelmäßig und sehr pünktlich auch immer statt quasi, ahm, das heißt von dem her wars sehr einfach für mich an die Klienten heranzukommen. Durch diese regelmäßigen Treffen und dadurch, dass man die Klienten auch schon länger quasi kennt ist eine gute Bindung auch da. Das Vertrauensverhältnis, dementsprechend war das sehr leicht und gut mit ihnen zu besprechen. Es hat Jugendliche gegeben, die, ahm, am Anfang, ich will nicht sagen gezögert haben aber einfach nur ein paar inhaltliche Fakten wissen wollten, so: Warum mach ma das jetzt, und worum geht's da genau? Die haben einfach ein bisschen eine Information gebraucht damit sie da, ahm, gut sich drauf einlassen können. Und dann hats da welche gegeben die gesagt haben: ja passt kein Problem, nemma uns Zeit und setzt ma hin und mach ma des. Also von dem her war aber grundsätzlich die Haltung sehr sehr positiv dem Ganzen gegenüber, so dass es jetzt von mir aus gar nicht notwendig war groß-

artig zu motivieren sondern sobald quasi alles alle Fakten geklärt waren alles an Informationen da waren, die die Jugendlichen halt, ahm, haben wollten, haben wir mehr oder weniger loslegen können.

I: Mhm. Und in dem Verein in dem du arbeitest werden die Kinder, Jugendlichen von welchem Alter an betreut beziehungsweise wie intensiv? (02:17)

S: Also von der von der Konzeption her haben wir Jugendliche von 12 bis 18 ja im ,im in unserem Betreuungskontext drinnen, ahm, und wir sehen die Jugendlichen wie gesagt zweimal die Woche und haben grundsätzlich pro Jugendlichen neun Stunden die Woche Zeit, ja. Genau.

I: Jaa. Welche Befragungstechniken hast du denn im Gespräch verwendet? Hast du KlientInnen zu den einzelnen Dimensionen erzählen lassen, hast du ihnen gezielte Fragen gestellt oder hast du einfach laut Vorlage die Jugendlichen abgefragt, also die Fragen hinuntergeklopft? Wie bist du da vorgegangen? (03:00)

S: Also ich hab die Unterlagen vor mir liegen gehabt so dass ich einfach,ahm, einen roten Faden für mich sehen kann und spinnen kann, dass ich weiß, ahm, wo befinden wir uns grad wo geht's hin und und ahm, dass ich mich da quasi auskenn. Ich hab aber versucht möglichst den Jugendlichen reden zu lassen, ja, und möglichst wenig da zu steuern möglichst wenig zu intervenieren sondern einfach zu schauen, ahm, was kommt bei den einzelnen Themenbereichen von den Jugendlichen, ja. Die einzigen, ahm, Interventionen sag ich jetzt einmal von meiner Seite waren, wenn ich das Gefühl gehabt hab die Jugendlichen verstehen die Frage nicht genau oder fragen noch einmal nach, wissen nicht genau worums geht oder ich hab das Gefühl ,ahm, das ist nicht genauso wies gemeint ist. Dann hab ich halt kurz gesagt noch einmal kurz erklärt und und gesagt: Okay, so und so schauts aus oder so ist das gemeint. Aber ansonsten hab ich die Jugendlichen recht frei reden lassen.

I: Mhm. Haben sie da irgendwelche Emotionen gezeigt, zum Beispiel, dass sie gesagt, unangenehm berührt waren oder froh waren, dass sie irgendwas über Familie über, ähm, ihr Befinden erzählen durften oder waren sie auch unangenehm berührt oder ist dir irgendetwas besonderes oder irgendwas anderes aufgefallen? (04:15)

S: Ahm, ja also es war es war jetzt nie so, dass ein Jugendlicher je zu mir gesagt hätte: darüber möchte ich nicht sprechen oder, ahm, da sag ich jetzt nix dazu oder

oder. Es war nie so, dass wir so weit in einem Themenbereich oder, oder dass wir Themenbereiche angesprochen hätten wo die Jugendlichen irgendwie komplett abgeblockt hätten oder gesagt hätten: nein das das geht mir jetzt zu weit oder das möchte ich nicht sagen oder. Aber es waren schon Punkte dabei wo ich, ich möchte nicht sagen, dass es jetzt unangenehm für die Jugendlichen war, aber wo ich das Gefühl gehabt hab, ahm, da ist ein bisschen eine Betroffenheit da wenn sie für sich selber über Dinge reflektieren über Dinge nachdenken dann sagen: Ah, okay. Ahm, beim Thema, weiß ich nicht, finanzielle Situation da gibt's andere Jugendliche denen geht's deutlich besser und wo sie für sich selber dann einfach noch einmal gemerkt haben ahm: ja es gibt Bereiche in meinem Leben da geht's mir vielleicht nicht so gut. Und und das war aber eher, ich hätt es eher so als Aha-Effekt bei den Jugendlichen wahrgenommen und jetzt nicht so, dass sie das jetzt irgendwie blockiert hätte in der Kommunikation mit mir. Also sie haben da sehr offen darüber gesprochen aber es waren doch Bereiche dabei wo ich gemerkt hab, ahm die gehen jetzt nicht so mit Leichtigkeit, ja, sondern da ist einfach eine gewisse Betroffenheit da und und eine gewisse Emotionalität.

I: Mhm mhm. Und diesbezüglich gabs dann Schwierigkeiten beziehungsweise so wie du jetzt gesagt hast die Betroffenheit war dann sehr deutlich zu spüren. Ah haben sie das auch irgendwie geäußert die Kinder und Jugendlichen oder hat man das rein jetzt nur visuell gesehen oder gespürt emotional gespürt? Oder haben sie auch äußern können? (05:57)

S: Teils teils sag ich jetzt einmal, ja. Also es hat Jugendliche gegeben die haben das auch genauso gesagt ja, dass es ihnen da schlecht geht, wenn sie darüber nachdenken und und ahm und so für sich selber da einfach reflektieren und dann hats einfach Jugendliche gegeben, da wars einfach spürbar. Sie haben langsamer zum Reden angefangen sie haben kurz gestockt also irgendwie, der Blick war ein bisschen abschweifend und so weiter. Also da wars einfach klar, okay, das da, da grübeln sie jetzt einfach ja und und das arbeitet quasi in ihnen, ja.

I: Sie habens aber nicht abgebrochen, sondern sie haben dann weitergemacht

S: Genau genau

I: Also es ist keiner zurückgetreten (06:34)

S: Nein also wir habens mit allen Jugendlichen mit denen wirs gemacht haben also mit denen ich die Befragung quasi durchgeführt hab, haben wir haben wir das komplett komplett machen können genau.

I: Und jetzt hab ich noch bezüglich der Eintragungen nämlich die weiteren Fragen. Was war beim Eintragen in den unterschiedlichsten Bereichen ausschlaggeben? Wars eigentlich die Beratungssituation in der dich du mit den KlientInnen befandest? Oder was mir aufgefallen ist bei der Spalte Tendenz, Dynamik ist mir aufgefallen, dass immer dort die Dynamik positiv bewertet wurde, wenn von Seiten des Vereins Interventionen gesetzt wurden oder geplant wurden Ja, wie ist das eigentlich in in der Befragungssituation gehandhabt worden? (07:21)

S: Naja es war halt so. Ich hab halt sehr sehr bewusst, also ich möchte jetzt kurz auf diese Tendenz zu sprechen kommen die du angeführt hast. Also ich hab grundsätzlich mit Jugendlichen zusammengearbeitet und und dieses, diese Befragungen durchgeführt die einfach ein hohes Maß an Selbstreflexion genießen, die vom Denkvermögen her sehr weit sind und und sehr gut über viele Dinge, ahm nicht nur nachdenken, sondern das auch kommunizieren und äußern können, verbal. Und das waren vor allem auch Jugendliche ahm die auf eine Jugendinitiative oder Jugendintensivbetreuung eigentlich schon länger gewartet haben, die sich schon darauf gefreut haben, die das wirklich dieses dieses Angebot, das wir als Verein setzen, sehr sehr bewusst, ahm, annehmen und dementsprechend, ahm ,war das für sie auch klar: Was sind so Themenbereiche, wo wo gibt's, sag ich jetzt einmal so unter Anführungszeichen, Schwachstellen in meinem Leben, wo gibt's Sachen wo's ned so gut rennt und wie kann ich die JIB dafür nutzen, ja,ah, um das zu verbessern? Und das waren Jugendliche, die das ganz ganz klar am Schirm gehabt haben. Gleichzeitig haben wir das auch teilweise in dem Vertrag, den, den wir mit der Kinder- und Jugendhilfe schließen verschriftlicht. Ja das sind wirklich Themen die ganz präsent und sehr klar sind und dementsprechend haben sie in sehr vielen Themenbereichen diese Tendenz als positiv gesehen, weil einfach die JIB für sie sehr positiv besetzt ist und und und diese als Unterstützung einfach wahrgenommen wird ja. Genau.

I: Mhm. Und das hat sich eben dann in der Tendenz.

S: So wiedergespiegelt, genau.

I: ..ahh wiedergespiegelt genau. Mhm mhm.

S: Richtig ja.

I: Und hat dir eigentlich dir persönlich die Befragung des, äh, mit dem Inklusions-Chart etwas gebracht? Hast du eigentlich neue Erkenntnisse über die Kinder Jugendlichen erlangen können? Und hats auch den KlientInnen etwas gebracht? Du hast es schon kurz angeschnitten aber ich hätt mich jetzt noch ein bisschen tiefer auf das Thema gern eingelassen. (09:25)

S: Also definitiv also würde ich auf jeden Fall bejahen. Sowohl mir in meiner Arbeit hats mir sehr viel gebracht und ich hab auch das Gefühl, dass die Jugendlichen sehr davon profitiert haben. Einerseits für mich selber war ich total überrascht, wie reflektiert die Jugendlichen sind wie, ahm, bereit sie sind eigentlich wirklich weit in die Tiefe zu gehen und sich mit ihren sehr persönlichen Problemlagen auseinandersetzen. Das war sehr beeindruckend zu sehen. Ahm, das hat man eben auch gemerkt bei Folgeterminen wo ich dann die Jugendlichen dann ein zweimal später gesehen hab und noch immer Themen, die da in der Befragung zur Sprache gekommen sind, präsent waren wo ich dann einfach noch einmal, ah, nachgehakt wurde oder gesagt: können wir noch einmal darüber sprechen und sag, mir ist das und das noch eingefallen. Also es war sehr präsent und für mich sehr schön zu sehen wie intensiv sich die Jugendlichen, ahm, damit auseinandersetzen. Und das war für mich dann eigentlich sehr sehr positiv in der Weiterarbeit, weil ich einfach Themen von den Jugendlichen zur Verfügung gestellt bekommen hab die ich einfach aufgreifen hab können. Ja, und und hab für mich dann auch gewusst: Okay, ahm, was ist denn jetzt bedeutend für den Jugendlichen, worüber macht er sich Gedanken, was sind seine Sorgen? Die haben also durch diese Befragung, sind die sehr offen quasi ans Tageslicht gekommen und dadurch für mich bearbeitbar ja und das war sehr schön und sehr sehr angenehm, ja.

I: Mhm. Also ahm habt ihr sowohl der Jugendliche als auch du durch die Befragung profitiert. Und da wollt ich eigentlich jetzt noch fragen beim Ausfüllen des Charts ahm einerseits füllt man ja die Sachen aus die jetzt objektiv sind bzw. in den Vorlagen drinnen stehen andererseits die Gefühle des ahm Klienten also seine Wahrnehmungen fließen ein. Wie ist es dir da ergangen, welche Erfahrungen hast du da gemacht? Was könnte man noch verbessern oder evaluieren vom Chart? (11:31)

S: Mhm. Also grundsätzlich hab ich diese Befragung mit Jugendlichen durchgeführt wo ich der Meinung war wie ich vorher schon gesagt hab die sind gut reflektiert und jetzt war ich nie in dieser Zwickmühle wo ich das Gefühl gehabt hab, das was mir der Jugendliche jetzt erzählt steht total im Widerspruch zu dem was ich wahrnehme, ja. Dementsprechend hab ich natürlich fachlich noch einmal für mich reflektiert was für eine Antwort kommt vom Jugendlichen. Aber die waren in der Regel eigentlich, ahm, in einem guten Maße reflektiert und gut für mich dann weiterzuverarbeiten, ja. Und wie gesagt, dieses diese Situation, dass jetzt irgendwie vom Jugendlichen ganz was anderes kommt als wie ich es wahrnehme, das hab ich Gottseidank nicht gehabt. Ahm, was kann verbessert werden oder was hab ich so so für mich selber wahrgenommen oder wo hats Probleme gegeben. Das war also in allererster Linie, es ist einfach sehr sehr zeitaufwändig und sehr intensiv aber auch in der Vorbereitung also von dem Punkt wo ich das vorgestellt bekomme bis zu dem Punkt wo ich mich wirklich mit dem Jugendlichen hinsetzen kann und das besprechen kann. Da brauchts einfach ganz viel Vorarbeit vom Pädagogen oder von mir also jetzt in dem Beispiel und da wärs halt interessant oder zu schauen kann man das noch mehr komprimieren kann man das noch straffer gestalten kann man das vielleicht noch ein bisschen ökonomischer machen? Um es einfach im Arbeitsalltag vielleicht besser unterbringen zu können weil ansonsten muss man einfach ein hohes Maß an Zeit investieren.

I: Genau, dann wird man aber wahrscheinlich nicht so in die Tiefe gehen können

S: Das könnte dann sein, dass das dann quasi dann etwas verloren geht ja.

I: Sind deiner Meinung nach also die Dimensionen bzw. auch die Handhabung des IC4 immer richtig verstanden worden oder hast du auch manchmal Schwierigkeiten gehabt ahm anhand der Unterlagen die Dimensionen richtig bzw. verstandesmäßig auszufüllen bzw. anzuwenden? Bist du klargekommen oder was hättest du noch gebraucht? (13:45)

S: Also so jetzt im Allgemeinen oder im Großen und Ganzen würd ich sagen hab ichs gut verstanden und gewusst was die Ziele der einzelnen Bereiche sind ,ahm also das war gut verständlich. Aber wie gesagt, es ist halt mit viel Vorarbeit quasi verbunden. Ja aber, wenn man sich dem Thema widmet, wenn man sich da einarbeitet dann finde ich ist es im Großen und Ganzen gut verständlich. Trotzdem sind einige Dinge dabei wo ich sag, ahm, die die waren halt manchmal schwierig nachvollziehbar oder

oder für mich nicht leicht einzuordnen. Wenn ich da jetzt an den Bereich Kommunikation denke ja und sag ahm, wenn ich sag Postadresse oder, oder der Briefverkehr ist quasi bei Jugendlichen eigentlich kein Thema, ja so aus meiner Erfahrung. Und das ist aber ein wesentlicher Aspekt um zu sagen wie weit ist der in der Kommunikation inkludiert. Dann ist es für mich nicht ganz stimmig, wenn quasi eine Postadresse da ist und auch, ahm, behördliche Briefe leicht zugestellt werden können, weil einfach ja eine Adresse da ist, weil die Post abgeholt wird entweder vom Jugendlichen oder von der Mutter und es wird gelesen. Aber die Jugendlichen nutzen aktiv ,also ich hab jetzt mit keinen Jugendlichen diese Befragungen durchgeführt die gesagt hätten, sie schreiben jetzt regelmäßig Briefe oder nutzen irgendwie den Postverkehr ja. Deswegen wäre das für mich jetzt nicht unbedingt ein Kriterium um zu sagen wie inkludiert ist der. Da find ich könnte man vielleicht noch einmal draufschaun wie zeitgemäß ist das Ganze und wie sehr orientiert sich das wirklich an der Lebenswelt der Jugendlichen. Genau also das war so ein Punkt der mir jetzt adhoc einfällt, ja.

I: Ja na ich denke wir haben jetzt sehr viele Punkte behandelt. Ich hab sehr viel herausnehmen können und ich danke dir einmal fürs Interview. Und falls ich noch was brauche würde ich mich wieder melden bei dir. Besten Dank!

S: Dir auch!

Interview 2

Interview 2. 30.3.2016. Per E-Mail geführt von I.B. Wiener Neustadt.

I: Irmgard Puchegger (Interviewerin) , S: Sozialpädagoge

I: Was verstehst du unter faktischer Wahrnehmung?

S: Wahrnehmung, die auf objektiv messbare Fakten beruht.

I: Kannst du alle Dimensionen, die im Chart aufgeworfen werden, anhand von Unterlagen überprüfen (z.B. durch Akte oder Unterlagen die du von der KI-Jugendhilfe erhältst)?

S: Ja. Es stehen Unterlagen seitens der KI- u. Jugendhilfe zur Verfügung.

I: Falls nicht, worauf beziehst du dich dann? Auf die Aussagen der Jugendlichen oder kannst du dir von deren Zuhause ein eigenes Bild machen?

S: Zusätzlich zu den schriftlichen Unterlagen kann ich mir mein eigenes Bild machen.

I: Kannst du diese Aussagen dann überprüfen und wie? z.B. indem du bei ihnen zu Hause bist, deren Wohnräume kennst, eventuell deren soziales Umfeld (Eltern, Geschwister, Freunde,...) kennst?

S: Generell gilt der Grundsatz, dass der/die Jugendliche bestimmt, wieviel er/sie mir von ihrem Umfeld preisgeben will. Treffen finden auch im Zuhause der Jugendlichen statt. Es gibt von der Jugendhilfe eine detailreiche Falldarstellung. Man kennt das gesamte soziale Umfeld der Jugendlichen (schulisch, familiär, beruflich) Wohn- Arbeits-Lebenssituation der Eltern oder Bezugspersonen.

I: Wie ist es dir bei den Eintragungen der Spalte der stellvertretenden Substitution gegangen? War diese für dich eindeutig zu bearbeiten?

S: Hier war für mich nicht immer klar wie ich diese messen und somit eintragen kann.

I: Bei welchen Punkten gab es die meisten Diskussionen, Fehleinschätzungen oder neue Erkenntnisse für die Jugendlichen oder dich?

S: Bei den Punkten Geldverkehr und Bildungswesen war es sehr spannend. Einerseits wie die Jugendlichen die Armut der Eltern und deren Auswirkungen auf sie selbst empfunden wird. Beim Bildungswesen war interessant zu beobachten wie intensiv sich die Jugendlichen mit ihren Zukunftsperspektiven auseinandersetzten.

I: Hast du dich bei der Eintragung strikt an die Vorgaben des Manuals gehalten oder wurdest du bei deinen Eintragungen von deiner Berufserfahrung und/oder der Beziehung zu den TeilnehmerInnen gelenkt?

S: Ich habe das Manual bei mir gehabt und es als „Leitfaden“ genutzt. Trotzdem glaube ich, dass die Beziehung zu den Jugendlichen auch eine Rolle spielt.

I: War es schwer sich an die Vorgaben des Manuals zu halten?

S: Nein

I: Wenn ja in welcher Hinsicht?

S: Ich glaube, dass die enge Bindung und das hohe Hintergrundwissen über die einzelnen Themenbereiche der Jugendlichen innerhalb der Befragung wirksam sind. Es fällt schwer das an konkreten Punkten festzumachen. Aber ich bin überzeugt, dass es einen Unterschied macht ob ich den Befragten gut kenne oder ob er mir völlig fremd ist.

I: Glaubst du, dass sich bei weiteren Befragungen mit dem IC4 deine Eintragungspraxis ändern würde?

S: Aufgrund des jetzigen Wissens würde ich es effektiver gestalten.

I: Wenn ja in welcher Hinsicht?

S: Ich glaube einfach, dass die enge Bindung und das hohe Hintergrundwissen über die einzelnen Themenbereiche der Jugendlichen innerhalb der Befragung wirksam sind. Es fällt mir schwer das an konkreten Punkten festzumachen, aber ich bin überzeugt, dass es einen Unterschied macht, ob ich den Befragten Kgur kenne oder ob er mir völlig fremd ist.

I: Stimmst du mit dem Manual was Inklusion und Exklusion betrifft in allen Punkten überein?

S: Nein. Ich finde dass der eine oder andere Punkt altersadäquater oder auch zeitgemäßer gestaltet werden sollte. Spontan fällt mir dazu ein, dass postalischer Schriftverkehr entscheidend für eine volle Inklusion im Bereich der Kommunikation sein soll. Dies finde ich der Lebenswelt der Jugendlichen angepasst.

I: Wie sind so heikle Punkte im Inkludierungsgrad (voll, mangelhaft,...) ausgefüllt worden? Konnten sich dabei die Jugendlichen selbst gut einschätzen? Wie ist es dir dabei ergangen? War das eine große Herausforderung für dich?

S: Ich muss generell sagen, dass sich aufgrund der Offenheit und der guten Reflexionsgabe meiner Jugendlichen dabei keine Schwierigkeiten ergeben haben. Sie konnten sich selbst gut einschätzen, auch bei vermeintlich heiklen Themen und ich konnte den Einschätzungen gut folgen.

I: Haben die Jugendlichen verstanden, dass es sich bei der Befragung (Inkludierungsgrad) um Inklusion /Exklusion in der Gesellschaft geht?

S: Es war bei einigen Jugendlichen notwendig ein hohes Maß an Informationen voraus zu liefern damit sie wussten, wozu diese Befragungen im Zuge meiner Betreuung stattfinden soll. Nachdem dies aber abgeklärt war, hatte ich den Eindruck, dass alle auch verstanden haben was mit dieser Befragung erreicht werden soll.

I: Kannten sie sich in den Bereichen der Funktionssysteme (Arbeitsmarkt, Sozialversicherung, Geldverkehr,...) so gut aus, dass sie diese deiner Meinung nach gut (richtig) beantworten konnten ?

S: Es waren immer wieder kurze Erklärungen von mir notwendig. Vor allem beim Punkt Sozialversicherung. Aber grundsätzlich ja.

I: Wie hast du dir bei den Eintragungen bei den Spalten stellvertretende Inklusion und Unterstützung auf der Achse 1 sowie die Substitution auf der Achse 2 getan? Waren diese für dich verständlich und nachvollziehbar? Wie sah das der Jugendliche?

S: Es war für mich nicht immer leicht einen passenden Wert zu finden, da mir die Kriterien nicht 100% klar waren. Dementsprechend verunsichert waren dabei manchmal auch die Jugendlichen. Der eingetragene Wert war dann Verhandlungssache.

Kodierung

KONTEXT/RAHMENBEDINGUNGEN

- Treffen
 - 2 mal pro Woche
 - Pünktlich
 - Regelmäßig
 - Pro Jugendlichen 9 Stunden pro Woche Zeit
- Gute Bindung
 - Vertrauensverhältnis
 - Klienten schon länger kennen
- Klienten
 - Jugendliche 12 – 18
 - Gut kennen, gute Bindung
 - Vertrauensverhältnis
 - Sehr leicht und gut mit Jugendlichen zu sprechen
 - Reflektiert
 - Gutes Denkvermögen
 - Haltung sehr positiv (gegenüber der Befragung)
 - Nicht notwendig großartig zu motivieren
 - JIB als Unterstützung
- JIB
 - Jugendliche auf JIB gewartet und sich darauf gefreut
 - Angebot bewusst angenommen
 - JIB sehr positiv besetzt
 - Als Unterstützung wahrgenommen
 - Wie das JIB dazu nutzen um sich zu verbessern?/“Schwachstellen“ im Leben

PROZESS DER BEFRAGUNG

- Seitens des Betreuers
 - Unterlagen = roter Faden für Befragung

- Jugendliche recht frei reden lassen
- Wenig steuern und intervenieren
- Fragen verständlich machen (wenn Gefühl Jugendlicher versteht Frage nicht)
- Antworten Fachlich für sich reflektiert
- Vorbereitung
 - Selbst eingearbeitet
 - Intensiv
 - Zeitaufwändig
 - Viel Vorarbeit
 - Kann man das komprimieren/straffer gestalten/ökonomischer machen? Um es besser im Alltag unterzubringen
 - Hohes Maß an Zeit investiert
 - Gut verstanden aber manchmal schwierig nachvollziehbar oder nicht leicht einzuordnen
- Seitens der Jugendlichen
 - Sehr leicht und gut mit Jugendlichen zu sprechen
 - Haltung sehr positiv
 - Fakten klären, Informationen haben (Worum geht's da genau, warum mach ma das jetzt?)
 - gut drauf einlassen
 - Nicht notwendig großartig zu motivieren
 - Befragung innerhalb des Betreuungskontextes (während wöchentlichen Treffen angewendet)
 - Sehr offen gesprochen
 - Dinge reflektieren und nachdenken
 - „Es gibt Bereiche in meinem Leben da geht's mir nicht so gut“
 - Aha -Effekt
 - Wenn Thema schwierig (zB finanzielle Situation)
 - Nie komplett abgeblockt
 - Nie: darüber möchte ich nicht sprechen
 - Bisschen Betroffenheit
 - Nicht mit Leichtigkeit erzählt
 - Gewisse Emotionalität

- Gesagt, dass es ihnen schlecht geht wenn sie darüber nachdenken
- Langsamer Reden
- Gestockt
- Blick abschweifend
- Grübeln
- Spürbar dass es in ihnen arbeitet
- Trotzdem Befragung nie abgebrochen
- Gedanken und Sorgen der Jugendlichen
- Bei Folgeterminen nachhakt, darüber noch einmal sprechen

EIGENWAHRNEHMUNG VS. FAKTISCHE WAHRNEHMUNG

- Keine Zwickmühle, keine Widersprüche (zwischen faktischer Wahrnehmung und dem was die Jugendlichen sagen)
- zB Bereich Kommunikation (Briefverkehr bei Jugendlichen kein Thema aus meiner Erfahrung)
- Antworten Fachlich für sich reflektiert

INKLUSION/EXKLUSION

- Wie das JIB dazu nutzen um sich zu verbessern?/“Schwachstellen“ im Leben
 - Dinge reflektieren und nachdenken
 - „Es gibt Bereiche in meinem Leben da geht’s mir nicht so gut“
 - Aha -Effekt
 - Wenn Thema schwierig (zB finanzielle Situation)
 - Nie komplett abgeblockt
 - Nie: darüber möchte ich nicht sprechen
 - Bisschen Betroffenheit
 - Nicht mit Leichtigkeit erzählt
 - Gewisse Emotionalität
 - Gesagt, dass es ihnen schlecht geht wenn sie darüber nachdenken
 - Langsamer Reden

- Gestockt
- Blick abschweifend
- Grübeln
- Spürbar dass es in ihnen arbeitet

ERGEBNISSE

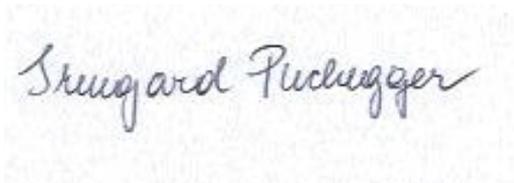
- Resultate
 - Gedanken und Sorgen der Jugendlichen durch Befragung offen ans Tageslicht gekommen und dadurch bearbeitbar
 - Auseinandersetzung mit persönlichen Problemlagen
 - Bei Folgeterminen nachhakt, darüber noch einmal sprechen
 - Von den Jugendlichen als sehr positiv gesehen und bewertet, Unterstützung im Betreuungskontext
 - Gefühl dass Jugendliche davon profitiert haben
 - Selber überrascht wie reflektiert Jugendliche sind
 - Beeindruckend zu sehen wie sich Jugendliche mit persönlichen Problemlagen auseinandersetzen und wie sehr sie in die Tiefe gehen
 - Themen der Befragung auch beim Folgetermin präsent: nachgehakt, eingefallen, wollten noch einmal darüber sprechen
 - „schön zu sehen wie sich Jugendliche damit auseinandersetzen“
- Verbesserungsvorschläge, Probleme
 - Zeitaufwändig
 - Intensiv in der Vorbereitung
 - Viel Vorarbeit
 - Kann man das komprimieren/straffer gestalten/ökonomischer machen?
Um es besser im Alltag unterzubringen
 - Hohes Maß an Zeit investiert
 - Gut verstanden aber manchmal schwierig nachvollziehbar oder nicht leicht einzuordnen
 - zB. Bereich Kommunikation (Briefverkehr bei Jugendlichen kein Thema aus meiner Erfahrung)
 - wie zeitmäßig das Ganze?
 - Wie an Lebenswelt des Jugendlichen orientiert?
 - Von Seiner Seite kein Kriterium wie inkludiert Jugendlicher ist

Eidesstattliche Erklärung

Ich, Irmgard Puchegger, geboren am 2. September 1963 in Wien, erkläre,

1. dass ich diese Bachelorarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner un-erlaubten Hilfen bedient habe, und
2. dass ich meine Bachelorarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgend-einer Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

Wr. Neustadt, am 14. April 2016

A handwritten signature in cursive script, reading "Irmgard Puchegger", written in dark ink on a light-colored, textured paper background.